Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Merseburg.

Die „Volksstimme" erscheint täglich abends (mit Ausnahme der Sonn- und Festtage). Verantwortlicher Redakteur für den Teil Lokales und Provinzielles Karl Blendemann, für die Inserate Rudolf Kochanek, Halle, für den übrigen Inhalt Ernst Wittnack, Magdeburg. — Verlag der Volksstimme G. m. b. H., Halle, Große Ulrichstraße 27. — Druck von W. Kramer & Co., Magdeburg, Große Münzstraße 3. — Zeitungspreisliste Seite 411.

Bezugspreis: Monatlich 80 Pfennig, beim Abholen von der Expedition monatlich 70 Pfennig. Bei den Postanstalten 2.10 Mark ohne Bestellgeld. Einzelne Nummern 5 Pfennig. — Insertionsgebühr: Die 6gespaltene Kolonelzeile 20 Pfennig, im Reklameteil Zeile 75 Pfennig. — Anzeigen von auswärts 25 Pfennig, im Reklameteil Zeile 75 Pfennig. — Verlag und Expedition: Halle, Große Ulrichstraße 27. Fernsprecher 5407.

Nr. 65. **Halle, Mittwoch den 15. August 1917.** **1. Jahrgang.**

Wer hat die Schuld?

Zu Beginn des vierten Kriegsjahres ist der Streit um die Schuld am Kriege wieder in voller Schärfe entbrannt. Den Veröffentlichungen der „Times" über den angeblichen Potsdamer Kronrat vom 5. Juli 1914 folgte das deutsche Dementi. Es folgten neue Behauptungen und neue Ableugnungen zu demselben Kapitel. Es folgte eine Veröffentlichung des amerikanischen Botschafters Gerard über die Haltung Wilhelms 2. in den ersten Kriegstagen und vor Ausbruch des Krieges. Dann kam eine Notiz der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" gegen Gerard und gleich darauf eine Unterredung des früheren deutschen Botschafters Grafen Pourtalès mit einem Vertreter von W. T.-B., in der Poincaré als einer der Hauptschuldigen bezeichnet wird. Aus räumlichen und andern Gründen haben wir keine dieser Publikationen im Wortlaut bringen können.

Denn wir haben schon oft betont, daß diese Diskussionen der geschichtlichen Forschung wenig Gewinn bringen können und daß die Herstellung einer einmütigen Ueberzeugung durch sie auf keinen Fall zu erwarten ist. Während des Krieges haben in allen Ländern nur die Regierungen die

volle Freiheit des Wortes.

Wenn nun eine von ihnen die Frage aufwirft: „Wer ist schuld am Kriege?", so wird sich immer von der Gegenseite eine andre Regierung erheben und, mit dem Finger auf den Frager weisend, antworten: „Du!" Das alles geschieht mit der Sicherheit eines zwangsläufigen Mechanismus.

Die erste Voraussetzung für eine ernste Untersuchung der Kriegsursache ist die Herstellung der vollen Meinungsfreiheit in allen beteiligten Ländern. Die wird aber in Wirklichkeit erst vorhanden sein, wenn der Krieg zu Ende sein wird. Denn neben äußern Hemmungen sind es ja vielfach die innern Bedenken, die den Politiker mahnen, mit manchem, was er auf dem Herzen hat, zurückzuhalten. Heute suchen die Regierungen sich gegenseitig die alleinige Schuld aufzubürden, nicht um die Sache des Rechtes, sondern um die eigne Sache zu fördern. Der Krieg ist eben kein Akt der Rechtsfindung, sondern der Gewalt, und moralische Erwägungen gelten nur nur so weit als erlaubt, wie sie die Sache der Gewalt fördern.

Die Entente-Regierungen würden es sehr gern sehen, daß sich das deutsche Volk, in Reue zerknirscht, als der Schuldige dieses Krieges bekenne. Aber sie würden die Moral, die sich in solchem Bekenntnis ausdrückt, mit der

absolutesten Unmoral beantworten.

Für sie ist ja die Behauptung, daß Deutschland die Schuld am Kriege trage, weiter nichts als ein Vorwand, hinter dem sie ihre imperialistischen Raubabsichten verbergen.

Wenn der Krieg vorüber sein, die volle Meinungsfreiheit wiederhergestellt sein wird, dann wird sich das Bild der Diskussion über die Schuldfrage ganz wesentlich verändern. Dann wird es in jedem Lande Leute geben, die behaupten werden, die Hauptschuld am Ausbruch des Krieges liege bei der verfehlten Politik der eignen Regierung, und dann wird erst das Vergleichsmaterial gewonnen sein, dessen Sichtung und Ordnung ein wirklich unparteiisches Urteil gestattet.

Die deutsche Regierung täte gut, sich der hier entwickelten Auffassung anzuschließen und die Debatte über die Schuld am Krieg einzudämmen. Es ist nicht recht verständlich, warum die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" auf die Mitteilungen Gerards noch einmal zurückgekommen ist. Wenn die Gegner

kein schlimmeres Material

gegen Deutschland auszuspielen haben, als das angebliche Kaisertelegramm an Wilson von 10. August 1914, so darf man in der Wilhelmstraße ruhig schlafen. Unbegreiflich ist, warum uns diese Veröffentlichung tagelang vorenthalten worden ist, unbegreiflich, warum man sich in einen Streit darüber einläßt, ob Wilhelm 2. am 10. August 1914 wirklich an Wilson telegraphieren wollte oder ob er Gerard nur Notizen mitgegeben hat, die für Gerards eignen Gebrauch bestimmt waren. Verblüffend wirkt das „möglicherweise", mit dem diese neue, von der amerikanischen abweichende Lesart eingeleitet wird. Es muß doch Mittel und Wege geben, um festzustellen, ob Wilhelm 2. Gerard wirklich etwas Schriftliches gegeben und zu welchem Zweck er es getan hat.

Vielleicht empfindet man es als peinlich, daß nach der amerikanischen Darstellung der Kaiser dem amerikanischen Botschafter ein Telegramm an Wilson eingehändigt haben soll, dessen Absendung dann unterblieb. Aber gerade diese Darstellung würde doch nur zugunsten der deutschen Regierung sprechen und zeigen, daß sie sich ihrer Verantwortlichkeit bewußt und auf eine einheitliche Führung ihrer Politik bedacht war. Daß die Staatsoberhäupter nur im Einvernehmen mit ihrer verantwortlichen Regierung politisch handeln können, ist doch selbstverständlich. Daß

äußerste Korrektheit

in dieser Beziehung gerade in kritischen Zeiten ein Gebot unbedingtester Notwendigkeit ist, ist mehr als selbstverständlich.

Was den Grafen Pourtalès anlangt, so ist es aus den schon erwähnten Gründen nicht angängig, seine langjährige Tätigkeit in Petersburg jetzt einer Generalkritik zu unterziehen. Pourtalès leitet einen Schuldbeweis gegen Frankreich aus der Tatsache her, daß am Tage des österreichischen Ultimatums der französische Botschter in Petersburg gemeinsam mit Sasonow auf seinen englischen Kollegen eindrang, er möge eine absolute Solidaritätserklärung Englands mit Frankreich und Rußland veranlassen. Was darauf von französischer Seite geantwortet werden wird, läßt sich leicht voraussehen. Man wird auf die Theorie hinweisen, wonach die vollkommenste Bereitschaft und Stärke das beste Mittel ist, einen drohenden Krieg zu vermeiden, und man wird zur Unterstützung dieser Theorie berühmte deutsche Autoren zitieren. Man wird auch an Bernard Shaw erinnern, der bei Kriegsbeginn der englischen Regierung den Vorwurf machte, sie wäre an diesem Kriege schuld, denn wenn England von vornherein seine Solidarität mit Rußland und Frankreich erklärt hätte, würden Deutschland und Oesterreich-Ungarn nachgegeben haben.

Eine Debatte, deren Argumente man im vorhinein schon kennt, wirkt ermüdend. Sie mag einigen Diplomaten und einigen offiziösen Journalisten von hüben und drüben Gelegenheit zu Beweisen ihres Scharfsinns geben, zur Abkürzung des Kriegselends wird sie aber nicht beitragen und

auf den Kriegsausgang keinen Einfluß

ausüben. Denn dies alles ist nichts als die ideologische Umrankung eines Kampfes, in dem nicht die bessern Gründe, sondern die härteren Tatsachen entscheiden. Kein Volk wird, weil es von der Fehlerlosigkeit seiner Regierung nicht ganz überzeugt ist, den Kampf um sein Dasein verlieren wollen.

Der Anschluß Chinas.

Der einstweilige Präsident der chinesischen Republik hat den Entschluß des Kabinetts genehmigt, Deutschland und Oesterreich-Ungarn den Krieg zu erklären. Diese Kriegserklärung bedarf noch der Bestätigung durch das Parlament. Aber wie sie selbst nur eine Formalität ist, so ist diese parlamentarische Erledigung der Frage sozusagen eine Formalität zur zweiten Potenz.

Niemand wird bei der Nachricht, daß China in den Krieg eingetreten ist, den Kreis der Gegner vermehrt hat, militärische Erwägungen pflegen. Als Gegner auf dem Schlachtfeld kommt das ungeheure Reich mit seinen fast 400 Millionen Einwohnern für die Mittelmächte nicht in Frage. Nicht nur weil es ebenso wie Japan um der halben Erde Weite entfernt ist, sondern weil es auch in der Nähe, ja in seinen Grenzen militärisch nichts zu leisten vermag, als kriegerische Kraft in modernem Sinne nicht mitzählt. Ob jene zwei Divisionen, die China angeblich nach Europa senden soll, wirklich abgehen werden, um das anthropologische und ethnographische Bild hinter den Schützengräben der Gegner noch um einiges bunter zu gestalten, das ist mehr eine Sache der Kuriosität, als daß es irgendwie militärische Besorgnisse zu erregen geeignet wäre.

Dennoch hat auch diese Kriegserklärung

ihre sehr ernste Bedeutung.

Diese liegt zunächst auf dem wirtschaftlichen Gebiet. Die deutschen Beziehungen zu China waren bereits über die ersten Stufen der Entwicklung hinaus und in einem erheblichen Fortschreiten. Nun hätte gewiß schon die Tatsache der vieljährigen Absperrung, auch ohne daß der Kriegszustand zwischen den Mittelmächten und China eingetreten wäre, einen starken Rückschlag bedeutet und die Handelsinteressen ins Hintertreffen gebracht. Jetzt aber haben es England, Japan und Amerika noch leichter, alle Fäden zu zerreißen, die China mit den Mittelmächten verknüpfen und, wenn sie wollen, auch mit dem Drucke, den sie auf die chinesische Regierung ausüben, die Entfernung der in China noch lebenden deutschen und österreichisch-ungarischen Reichsangehörigen zu erzwingen, um die persönlichen Beziehungen zu vernichten, die für jede Ausfuhrtätigkeit die unerläßliche Voraussetzung bilden.

Doch über das rein Handelspolitische hinaus liegt die Bedeutung des Ereignisses schon darin, daß es uns zur Anschauung bringt, wie vollständig Deutschland von der Welt abgeschlossen ist. Denn nichts als der Ausdruck der

deutschen Absperrung von der Welt

ist diese sogenannte Kriegserklärung. China hat, von sich aus genommen, nicht die geringste denkbare Ursache, sich gegen die Mittelmächte feindselig zu erklären. Es gehorcht einfach dem Gebot der Großmächte, die jetzt allein über sein Schicksal verfügen, allein die Herren des Stillen Ozeans sind. Es gehorcht aus Furcht und aus Klugheit zugleich, weil es sich sagt, daß es als Bundesgenosse des Verbandes nicht so leicht in die Lage kommen kann, am Schlusse des Krieges die Zeche zu bezahlen, wenn Rußland, Japan oder Amerika oder auch England die Lust anwandelte, die Entschädigungen, die in Europa ausgeblieben sind, etwa in Ostasien hereinzubringen. Kein völliger Schutz zwar ist dieses Bündnis, wie die Geschichte aus manchem Beispiel erweist, aber ein Hemmnis doch gegenüber dem Aeußersten, was man China sonst zumuten könnte.

Hätte es einen Zweck, moralische Betrachtungen zu pflegen, so wäre die Frage gestattet, wie es wohl die Staatsmänner Englands und Amerikas mit ihrem Tag um Tag mitten im Donner der Schlachten verkündeten Pazifismus, der sich in einer glücklichen Zukunft betätigen soll, verträglich erachten, den Krieg, und sei es auch nur den Schein eines Krieges, zwischen Völkern hervorzurufen, zwischen denen auch nicht der leiseste Vorwand eines Widerstreits waltet. Wenn man drauf und dran ist, der Menschheit das tausendjährige Reich des Friedens zu bescheren, so mutet es sonderbar an, daß sich die vorbereitenden Handlungen aus Kriegserklärungen zusammensetzen, wie sie die Geschichte, in deren Fäden doch auch sonst sehr wenig Moral eingewebt ist, noch nicht kennengelernt hat. Kriegserklärungen, ohne vorangehende Feindseligkeiten, zwischen Völkern, die überhaupt keine politische, nur wirtschaftliche Berührung haben, wie Siam und die Mittelmächte, oder Völkern, deren politische Berührungen niemals die Schärfe eines Gegensatzes erreicht haben, wie zwischen China und wiederum den Mittelmächten — wofern man von alten Irrungen absieht, die nun mehr als ein Jahrzehnt zurückliegen.

Doch in all dem Jammer, in dieser Welt des Todes, der Zerstörung und Vernichtung ist es wohl kaum noch möglich, die Spannkraft zu bewahren, um solchen Ausartungen der

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17062977519170815-13/fragment/page=0001

internationalen Politik das rechte Empfinden entgegenzubringen. Man nimmt es mit zu dem andern, schlägt es zu der ungeheuern angehäuften Summe und sieht das Bild einer Welt sich vollenden, in der Wahnsinn und Bosheit die Hölle auf Erden schaffen wollen.

Freilich mögen dem Hineinsenden Chinas in den Krieg auch Beweggründe zugrunde liegen, die dem

Wettbewerb der vier großen

am Stillen Ozean herrschenden Mächte entspringen. Bevor noch Amerika mit seinen Rüstungen gegen Deutschland begann, und als Rußland immer mehr und mehr mit der Gesamtheit seiner Kräfte nach dem europäischen Kriegsschauplatz hin gebannt war, mochte man daran denken, daß Japan in Ruhe seine Kräfte sammle, ein ungeheures Heer nach den Erfahrungen des modernen Krieges ausbildete und seine Flotte ergänzte, den Schluß des Krieges und die Erschöpfung aller seiner Teilnehmer abwarte, um in Ostasien Ernte zu halten. Dieses Bild hat sich allerdings jetzt wesentlich verschoben, da man, welchen Anteil Amerika in dem Krieg in Europa nehmen möge, künftighin sowohl mit einem militarisierten Amerika wie mit einem militarisierten Kanada und Australien rechnen muß. Die

drei angelsächsischen Großmächte,

die um den Stillen Ozean herumliegen und von denen zwei einen Teil des britischen Weltreichs bilden, haben sich durch diesen Krieg aus ihrer militärischen Schwäche emporgehoben, sie stehen gerüstet und zum Teil im höchsten Maße kriegsgeübt da, eine Tatsache, die immer wieder übersehen wird, wenn man für England die Bilanz des Krieges aufstellt.

England hat eine ganz andre Stellung in dem Krieg inne als seine übrigen Verbündeten. In dem Kampfe mit den Mittelmächten entscheidet sich zunächst die Zukunft Europas und daher mit die Zukunft derjenigen europäischen Staaten, die mit dem Schwergewicht ihrer Macht auf dem europäischen Festland ruhen. Allein, wie auch der Krieg in Europa ausfalle, Englands Schwergewicht der Macht ruht außerhalb Europas und außerhalb Europas sind heute schon seine Dinge aufs beste bestellt.

Die Franzosen haben hierfür keinen Blick. Sie schauen aufs „Loch in den Vogesen" und an den Rhein, aber nicht weiter. Den bürgerlich-imperialistischen Russen geht es ähnlich. Sie alle sorgen nicht für sich, sondern für Englands Weltherrschaft, ohne es zu begreifen. Der angelsächsische Militarismus richtet sich überall häuslich ein, während seine Verbündeten vermeinen, den preußischen erschlagen zu können. Jener ist es, der ihnen in der Zukunft viel zu schaffen machen wird. Das wird zuerst Japan erleben.

„m"

Was der Krieg bringt.

Die Pässe verweigert.

Wir haben gestern bei Besprechung des Rücktritts Hendersons, des Vertreters der englischen Arbeiter im fünfköpfigen Kriegsausschuß des Ministeriums Lloyd George, die Vermutung ausgesprochen, daß die Regierung es nicht mehr wagen werde, den Delegierten der englischen Arbeiter für Stockholm die Pässe zu verweigern, also die Reise unmöglich zu machen. Sie wagt es doch. Und zwar sie nicht allein, sondern die englische Regierung im Einverständnis mit der französischen, italienischen und amerikanischen.

Das hat der Sprechminister Bonar Law am Montag im Unterhaus erklärt. Mit der Begründung, es sei gesetzlich nicht statthaft, ohne Erlaubnis der Regierung mit feindlichen Untertanen eine Konferenz abzuhalten. Diese Erlaubnis wird nicht erteilt.

So hat das englische Ministerium beschlossen. Die westlichen Alliierten teilen diese Auffassung. Nun ist es ja nicht schwer, einen solchen Beschluß zu fassen; schwerer aber, ihn aufrecht zu halten. Das hängt nicht von dem Ministerium allein ab, sondern da sprechen die Völker mit.

Wohin die Massen drängen, ist für Frankreich schon entschieden. Darüber wird aus Paris berichtet:

> Mit einer bisher nie erreichten Mehrheit von 8897 Stimmen gegen 4 lehnte sich der sozialistische Seineverband gegen die Absicht der Regierung auf, die Pässe nach Stockholm zu verweigern. Es wurde in der Verbandssitzung beschlossen, der Regierung eine kurze Bedenkzeit zu bewilligen. Falls sie auf ihrer Weigerung beharre, würde sofort ein allgemeiner französischer Sozialistenkongreß einberufen werden. Durch diese schroffe Haltung der Sozialisten ohne Unterschied der Parteischattierung findet sich Ribot bei der Umbildung seines Ministeriums aufs stärkste gehemmt, da alle von ihm in Aussicht genommenen Personen Bedenken tragen, unter diesen Umständen die Verantwortung für die Verweigerung der Pässe und deren unabsehbare Folgen zu teilen. Die mögliche Demission Ribots vor Wiederzusammentritt des Parlaments würde die Krise kaum zu beschwören vermögen.

Das sind die ersten Wellen nach dem Steinwurf, den die Regierungen der Entente wagen. Andre, höhere werden folgen. Auch in Italien, wo in den vergangenen Tagen die russischen Abgesandten von den Sozialisten stürmisch empfangen und begrüßt worden sind.

Selbst in England werden die Arbeiter die Brüskierung der Regierung nicht ruhig hinnehmen. Sie haben eben erst mit fast vier gegen eins die Beteiligung an Stockholm beschlossen; sie werden der Regierung nicht gestatten, diesen Beschluß aufzuheben. Der Riß zwischen ihnen und den Kriegstreibern wird sich schnell erweitern. Am Montag hat schon Henderson, der übrigens ein Liberaler, nicht etwa ein Sozialdemokrat ist, sich dem Unterhaus gegen die Beschuldigungen des Premierministers, ein verschlagenes Doppelspiel getrieben zu haben, verteidigt. Sein Rücktritt bewegt ganz England. Am 21. August werden die organisierten Arbeiter eine neue Konferenz abhalten und am 28. August wird eine Zusammenkunft der Sozialisten der Ententeländer in London folgen. Die Regierungen dieser Länder sorgen für den Beratungsstoff.

Die Friedensbewegung ist auch bei den Völkern der Entente inzwischen dermaßen gewachsen, daß ein Verbot der Regierungen sie nicht mehr ersticken oder eindämmen kann. Im Gegenteil, jede Brutalität, jeder Gewaltstreich propagiert jetzt Stockholm und bringt die Kriegstreiber der Entente in Gefahr. Was noch vor drei Monaten möglich war, geht heute nicht mehr an. Das werden die Regierungen der Entente bald spüren. —

* * *

Der Fliegerangriff auf Frankfurt.

Amtlich wird mitgeteilt:

Gestern (Sonntag) gegen 8 Uhr abends warf ein feindlicher Flieger fünf Bomben auf Frankfurt a. M. ab. Getötet wurden zwei Männer, eine Frau und ein Kind, verletzt — zum Teil schwer — weitere zwölf Personen. Militärischer Sachschaden wurde nicht angerichtet.

Das Flugzeug wurde auf dem Rückflug durch zwei unsrer Flugzeuge bei Saargemünd abgeschossen, die Insassen — Franzosen — gefangengenommen. —

* * *

29000 Tonnen.

Amtlich wird unterm 13. August vom deutschen Admiralstabschef mitgeteilt:

Durch eins unsrer U-Boote wurden neuerdings in der Biscaya und im Atlantischen Ozean 29000 Brutto-Register-Tonnen versenkt. Unter den vernichteten Schiffen befanden sich ein schwer bewaffneter, großer Dampfer, allem Anschein nach der Wilson-Linie, ferner ein Dampfer von annähernd 10000 Tonnen sowie ein unbekannter Frachtdampfer mit Munition, beide mit östlichem Kurse.

* * *

Der Seekrieg.

Schiffsverluste. „Maasbode" meldet: Der Segler „F. G. French" aus Neufundland (181 Br.-To.) ist gesunken. Der englische Segler „R. J. Owens" (123 Br.-To.) ist gesunken. Der amerikanische Segler „William M. Critchett" (544 Br.-To.) ist gestrandet und gilt für verloren. Der französische Dampfer „Tadjoura" (518 Br.-To.) ist gekentert und gesunken. Der englische Segler „Clara Hamilton" ist gesunken. Der englische Dampfer „Heathcote" (2345 Br.-To.) ist mit einem andern Dampfer zusammengestoßen und gesunken. Die peruanische Bark „Algoa Bay" (1165 Br.-To.) wurde brennend verlassen. Der französische Dampfer „Diligent" (2184 Br.-To.) ist mit einem andern Dampfer zusammengestoßen und gesunken. Der holländische Dampfkrawler „De Een" wird vermißt. Der schwedische Schleppdampfer „Bidar" ist gesunken. Der englische Segler „Jenny" (301 Br.-To.), der norwegische Dampfer „Fane" (1119 Br.-To.) und der norwegische Dampfer „Rundo" (1850 Br.-To.) wurden versenkt.

Amerikanischer Tankdampfer versenkt. Das amerikanische Marinedepartement teilt mit, daß der amerikanische Tankdampfer „Campana" am 6. August bei Ile de Ré versenkt wurde. 47 Ueberlebende wurden gelandet. Man glaubt, daß der Kapitän des Dampfers und vier Mann der bewaffneten Schiffswache sich als Gefangene an Bord des Unterseeboots befinden.

* * *

Neue Erfolge in Rumänien.

Der deutsche Abendbericht meldet „neue Erfolge unsrer Truppen in Rumänien".

In der westlichen Moldau machen Russen und Rumänen, so sagt der halbamtliche deutsche Ergänzungsbericht, verzweifelte Versuche, die Verbündeten zurückzuwerfen. Immer wieder versuchen sie, die blutgetränkten steilen Hänge des Mgr. Cafinului zu stürmen, ebenso erbittert und erfolglos waren ihre Angriffe westlich der Slanic-Mündung, bei der Glasfabrik sowie nördlich des Klosters Lepsa. Alle diese Angriffe konnten das stetige Vordringen der Verbündeten nicht aufhalten, die in dem Flußwinkel zwischen Oituz und Trotus weitere Fortschritte machten und mit stürmender Hand sich in den Besitz der das Trotustal beherrschenden Höhen südlich Tirgul Ocna setzten.

Auch nördlich Focsani blieb der Angriff im Flusse. Die Verbündeten stürmten das Dorf Clipicesti zwischen Susita und Putna und setzten sich in den Besitz des die Verteidigung in hohem Maße begünstigenden Dörferkomplexes auf dem Nordufer der Susita, das die Ortschaften Valeni, Panciu und Crucea umfaßt. Alle ihre Versuche, durch wütende Gegenstöße von Maracesti aus nach Süden und Westen das Vordringen der Verbündeten aufzuhalten, scheiterten unter schwersten Verlusten.

Durch Gefangene konnte festgestellt werden, daß nicht weniger als zehn russische Regimenter an diesen Angriffen beteiligt waren. Mit dem gleichen Erfolg wurden Entlastungsangriffe zwischen Buzaulmündung und Donau zurückgeworfen. —

* * *

Die Kämpfe in Ostafrika.

Der „Kölnischen Volkszeitung" von unterrichteter Seite zugehende Meldungen über die Kämpfe in Deutschostafrika verschern: Unter dem Oberbefehl Hanningtons versuchten englische Truppen die deutschen mehrfach einzutreiben, wurden aber blutig nach Kibwa zurückgeschlagen. Der Feind erlitt einen Verlust von 4300 Toten und Verwundeten. Anfang 1917 erneut unternommene Vorstöße der Engländer scheiterten. Beim Rückzug der Geschlagenen auf ihre Schiffe wurde ungeheures Material und Lebensmittel erbeutet.

Hierauf gingen im April deutsche Schutztruppen zum Angriff gegen die Portugiesen über und drangen 100 Kilometer auf portugiesisches Gebiet bis zum Mararifluß vor. Die Portugiesen flohen nach Süden. Die Deutschen behaupteten ihre Stellungen. Auch die Truppen Northeys wurden schwer geschlagen. Sie verloren ein ganzes Regiment.

Die wiederholten englischen Niederlagen bewirkten den Rücktritt des Generals Smuts sowie seines Nachfolgers General Hoskins. An seine Stelle ist jetzt der Burengeneral Deventer getreten. Unterdessen haben die Engländer eine neue Offensive gegen Deutschostafrika unternommen. Hierüber stehen jedoch Nachrichten noch aus. —

* * *

Wie Kerenski spricht . . .

Ein Berichterstatter des „Petit Parisien", der den russischen Ministerpräsidenten auf einigen Eisenbahnfahrten begleitet hat, schreibt:

„Gleich auf dem ersten Bahnhof, wo unser Zug Wasser nehmen sollte, beginnen die Kundgebungen. Zu Tausenden kommen die Leute auf die Geleise und steigen auf Bänke und Trittbretter, Abordnungen nahen mit ihren roten Fahnen, und eine Kapelle spielt die Marseillaise langsam und traurig, ganz nach russischer Weise. Dies Schauspiel wiederholt sich jeden Augenblick auf der 1500 Kilometer langen Strecke, und man muß das Programm für den Willkomm aufs genauste einteilen, um den Minister nicht allzulange und zwecklos zu ermüden.

Hält der Zug, so steigt ein Offizier aus und erklärt: der Minister arbeitet, aber er wird gleich erscheinen. Erst im Augenblick, wo der Zug sich schon in Bewegung setzen soll, tritt Kerenski in die Erscheinung. Beifallsrufen ertönt. Die Menge entblößt das Haupt. Naive und begeisterte Augen heften sich auf Kerenski. Alles schweigt.

„Genossen! ruft der Minister mit heiserer Stimme. Ich begrüße euch und bin glücklich, euch zu sehen. Das Vaterland ist in Gefahr. Worte allein helfen nichts, Taten will ich. . . . (Der Zug setzt sich in Bewegung.) Nur eiserne Disziplin (der Zug fährt schneller schon) kann uns retten. (Die Menge läuft hinter dem Zuge her.) Alle geeint für die Freiheit. . . . Hurra!"

Tausende rufen Hurra! Der Zug entschwindet." —

* * *

Auch eine Kriegsfolge.

Das typische Kriegsverbrechen ist in den kriegführenden Staaten der Preiswucher, in Holland der Schmuggel. Die Zahl der in Holland verurteilten Schmuggler ist allmählich so groß geworden, daß in den Gefängnissen bei weitem kein Platz mehr für sie ist. Der holländische Staat hat daher in Veenhuisen einen für 1000 Gefangene berechneten Kamp eingerichtet. Aber auch dieser ist bereits überfüllt. Denn nach einem Bericht in „Het Volk" sind dort gegenwärtig schon 1200 Gefangene zusammengepfercht. Sie werden in größeren Trupps mit Außenarbeiten beschäftigt.

Wegen der gesundheitlichen Mißstände, die sich aus der Ueberfüllung besonders bei den Schlafstätten, der Wäschereinigung, dem Wäschewechsel, dem Essen, der Reinlichkeit und der Körperpflege ergeben, werden sehr ernsthafte Beschwerden erhoben. Auch über schroffe Behandlung wird geklagt. Unter den Aufsehern sollen Streber sein, die bei dem geringsten Disziplinarvergehen den Leuten zu Arrest bei Wasser und Brot verhelfen.

Dabei handelt es sich bei den Schmugglern meist nicht um Verbrecher im Friedenssinne, sondern um Grenzbewohner, die sich bis zum Kriege des besten Leumunds erfreuten und nur durch die besondern Gelegenheiten der Kriegszeit sich zum Warenschmuggel verleiten ließen. „Het Volk" ist der Meinung, daß man zwar im öffentlichen Interesse gegen diese Vergehen streng einschreiten müsse, fordert aber eine anständige Behandlung der Verurteilten. —

* * *

Kartoffelernte und Kartoffelversorgung.

Je näher wir zum Herbste kommen, um so dringender wird von der Arbeiterschaft die Frage erhoben: Wie werden wir diesmal mit Kartoffeln versorgt? Werden wir dasselbe Kartoffelelend wie 1916/17 erleben? Träfe dies ein, dann stünde es sehr schlimm mit der wirtschaftlichen Widerstandskraft der arbeitenden Bevölkerung.

Voraussetzung einer ausreichenden Kartoffelversorgung ist in erster Linie eine ausreichende Ernte. Nach allen bisher vorliegenden Nachrichten haben wir eine gute, wenn auch keine sehr gute Kartoffelernte zu erwarten. Der landwirtschaftlichen Erntestatistik zufolge belief sich von 1904 bis einschließlich 1914 die deutsche Kartoffelernte jährlich im Durchschnitt auf rund 44 Millionen Tonnen, die Tonne zu 20 Zentner. In diesen Zeitraum fiel das bisher schlechteste Erntejahr, 1910, wo sich der Ertrag nur auf 34,3 Millionen Tonnen belief. Wie die deutsche Kartoffelernte verbraucht wurde, das hat das königliche Landes-Oekonomiekollegium für Preußen für die Periode 1907 bis 1911 festgestellt. Es machte folgende Rechnung (für ganz Deutschland) auf:

Kartoffelernte 1907—1911 jährlicher Durchschnitt abzüglich 20 Prozent für Aussaat und Verderbnis	34,60	Mill. Tonnen
Verbrauch für Speisezwecke (pro Kopf der Bevölkerung 250 Kilo im Osten, 200 Kilo im Westen)	14,05	„ „
Verbrauch der Brennereien. . . .	2,70	„ „
Verbrauch der Stärkefabriken . .	1,184	„ „

Bei der Berechnung der für Speisezwecke notwendigen Menge ist die Bevölkerungsziffer nach der Zählung von 1910 in Ansatz gebracht (61,92 Millionen Menschen). Pro Kopf der Bevölkerung wurden für den Osten 250, für den Westen 200 Kilogramm als Verbrauch angenommen, im

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170629775191708 15-13/fragment/page=0002

Mittel 225 Kilo oder 450 Pfund jährlich. Das wären pro Woche und Kopf fast 8¾ Pfund!

Trotz dieses Speiseverbrauchs von 8¾ Pfund pro Kopf und Woche blieben, auch nach Abzug des Verbrauchs für Spritbrennereien und Stärkefabriken, weit über 10 Millionen Tonnen für Viehfutter usw. übrig. Die Kartoffelernte 1916 war zwar eine ganz außerordentlich schlechte, es sollen nur 23 bis 25 Millionen Tonnen geerntet worden sein, aber dennoch wären genügend Kartoffeln für die menschliche Ernährung vorhanden gewesen, wenn der Ernteertrag sorgfältig behandelt und streng gesetzlich verwandt worden wäre. Rechnen wir eine Bevölkerung von 70 Millionen Köpfen und pro Kopf täglich ein Pfund Kartoffeln, dann brauchen wir hierfür im ganzen Jahre nicht ganz 13 Millionen Tonnen (genau 12,77 Millionen Tonnen). Diese Menge konnte und mußte auch vorjährig für die Volksernährung unbedingt sichergestellt werden. Daß die großen Industriebezirke und die Großstädte nach Januar 1917 wochenlang gar keine oder nur wöchentlich 1 bis 3 Pfund pro Kopf erhalten haben, ist wohlbekannt. Wo sind die Kartoffeln geblieben?

Die Frage mag nun auf sich beruhen. Aber in der neuen Versorgungsperiode darf sich das Kartoffelelend nicht wiederholen! Selbst wenn die neue Ernte eine unterdurchschnittliche würde, käme doch ein Ertrag heraus, der die Lieferung von wenigstens ein Pfund pro Kopf und Tag gestattete. Dazu gehört aber, daß die Kartoffeln gleich nach der Ernte in die Industrie- und Großstädte geschafft werden, nicht wieder in den landwirtschaftlichen Bezirken liegenbleiben, um dort in notorisch gesetzwidriger Weise an das Vieh verfüttert zu werden oder um bei späteren Abtransporten, zur Frachtzeit, massenhaft zu verderben. Der Bevölkerung dürfen die Kartoffeln nicht wieder pfundweise verkauft werden, sondern es muß die früher übliche Einkellerung des Bedarfs erfolgen! Geschieht das nicht, so kommen wir erneut in das Kartoffelelend hinein, das dann aber schlimmere Folgen zeitigen wird als das vorjährige. Diesen Standpunkt haben die Arbeiterorganisationen gegenüber den Zentralbehörden entschieden vertreten. Hoffentlich nicht wieder vergeblich. —

* * *

Die Löhnung der Kriegsgefangenen.

Die in Gefangenschaft geratenen deutschen Soldaten und Unteroffiziere scheiden mit dem Ende des Monatsdrittels, in das ihre Gefangennahme fällt, aus der Geldverpflegung aus, sie erhalten keine Löhnung mehr. Unter gewissen Voraussetzungen kann aber die Löhnung des Kriegsgefangenen an seine Angehörigen bezahlt werden. Dabei hat sich nun aber eine Reihe von Härten herausgestellt, die Abg. Stücklen zum Gegenstand folgender im Reichstag eingebrachten Anfrage gemacht hat:

Nach den gegebenen Bestimmungen ist die Löhnung kriegsgefangener Soldaten und Unteroffiziere an die Angehörigen ganz oder teilweise zu zahlen: a) wenn Bedürftigkeit vorliegt, b) wenn Aufwendungen für den Kriegsgefangenen zu machen sind. In letzterm Falle verlangen einige Ersatztruppenteile ebenfalls den Nachweis der Bedürftigkeit der Angehörigen.

Ist der Herr Reichskanzler bereit, dafür zu sorgen, daß diese Bestimmungen von dem Ersatztruppenteil in weiterziger Weise ausgelegt werden und insbesondere im Falle b) vom Nachweis der Bedürftigkeit der Angehörigen abgesehen wird?

Hoffentlich wird die Regierung dem in der Anfrage ausgesprochenen Wunsche Rechnung tragen. —

* * *

Kohlensteuer und Kleinwohnungen.

Nach dem Gesetz können die Gemeinden die Kohlensteuer abtuffen in der Weise, daß für Kleinwohnungen geringe Sätze erhoben, die Kohlen also um den ermäßigten Steuerbetrag an Inhaber von Kleinwohnungen billiger abgegeben werden, als an die Inhaber größerer Wohnungen. Vor kurzem hat nun die Kohlenabteilung des Hamburger Kriegsernährungsamts über diese Frage beraten. Der Abteilungsleiter Doktor Engel erstattete darüber Bericht und führte dazu aus:

„Zunächst der Antrag betr. die Ermäßigung der Steuer für die Inhaber von Kleinwohnungen. Der Gedanke des Gesetzes ist gut, schwierig freilich seine praktische Durchführung. Die Schwierigkeit liegt darin, daß keine Rückvergütung der Steuer für diejenigen Kohlen stattfindet, welche an Kleinwohnungen geliefert sind, sondern von vornherein an der Zeche die Steuerermäßigung eintritt. Das hat die Wirkung, daß die Identität der Kohle, für welche die Steuerermäßigung beansprucht wird, von dem Augenblick an, wo der Waggon von der Zeche abrollt, bis zu dem Zeitpunkt, wo die Kohle in dem Herd und Ofen des Kleinwohnungsinhabers verbrennt, genau kontrolliert werden muß.

Die Schwierigkeiten, die sich daraus ergeben, sind, gottlob, bei uns in Hamburg nicht so groß wie anderswo; denn wir haben bereits im Gegensatz zu den meisten andern Städten schon seit dem letzten Winter einen staatlich organisierten Kohlenverkauf, der sich unter der dankenswerten Mitarbeit der Herren vom Gewerkschaftskartell jetzt glatt und erfreulich abwickelt und für den nächsten Winter nur noch in entsprechender Weise auszubauen sein wird. Und ferner besitzen wir in der Einrichtung unsrer Kohlenkarten A und B einerseits und der Kohlenkarte C anderseits auch schon die vom Gesetz verlangte Unterscheidung zwischen den Inhabern von Kleinwohnungen und den übrigen Kohlenbeziehern. Wer eine Kohlenausweiskarte A oder B hat und daher darauf angewiesen ist, seinen Feuerungsbedarf in fortlaufend kleinen Bezügen und nicht über das, wenn ich so sagen darf: Existenzminimum hinausgehend zu decken, wird ohne weiteres zu den Inhabern von Kleinwohnungen im Sinne des Kohlensteuergesetzes gerechnet werden können und Anspruch darauf haben, daß ihm die Ermäßigung des § 6 des Kohlensteuergesetzes zugute kommt. Ich zweifle also nicht, daß es uns in Hamburg ohne Schwierigkeiten möglich sein wird, den Inhabern von Kleinwohnungen, die ihnen vom Kohlensteuergesetz zugedachte Wohltat zugute kommen zu lassen."

Im Anschluß an diese Ausführungen möchten wir die Frage stellen, welche Vorkehrungen in den Städten unsers Verbreitungsbezirks getroffen wird, um den armen Leuten diese Vorteile des Gesetzes zuzuwenden? —

Gefälschte Nahrungsmittel.

Die rationierte Zuteilung aller Lebensmittel, die wir als Grundpfeiler der Volksernährung ansprechen müssen, wie Brot, Kartoffeln, Teigwaren, Hülsenfrüchte, Fett, Fleisch, Butter, Eier und Milch, hat es mit sich gebracht, daß eine Industrie aufkommen konnte, die zwar schon in Friedenszeiten nicht ganz unbedenklich war, jetzt aber zu einer Landplage geworden ist: die Lebensmittelfälscher, die nichts weiter geben als wertlose Ersatzstoffe. Die Polizei, der Staatsanwalt und die Gerichte, auch die Preisprüfungsstellen sind machtlos. Ist der eine Fälscher unschädlich gemacht, übernimmt seine Rolle der zweite, und faßt man diesen am Kragen, steht schon der dritte für ihn im Geschäft, das zwei Häuser weiter links gelegt wird.

Wie ist das möglich? Nur durch die große Unkenntnis, die gerade in diesen Dingen noch zu finden ist. Es gilt hier wie überall das weise Gesetz: Nur die Aufklärung kann solchen Spekulanten auf die Unwissenheit das Handwerk legen. Mit der wachsenden Einsicht kommt der Fälscher nicht mehr auf seine Rechnung. Das ist der beste Schutz.

Was gibt es heute nicht alles an gefälschten, oft direkt schädlichen Ersatzstoffen, die weder Lebens- noch Genußmittel sind, aber reißenden Absatz finden. Beginnen wir mit dem **Oelersatz**. Es ist eine alte Gewohnheit der Hausfrau, ihren Salat mit zwei Flaschen zu bearbeiten. Der einen **Flasche entzitrömt Essig**, aus der andern möchte sie **Oel** hervorzaubern. Nun ist Oel nicht mehr zu haben, die alte liebe Gewohnheit aber ist geblieben. Hier setzen die **Volksbeglücker** ein, sie bringen „Salatin", „Salatol" oder „**Salatrinol**" auf den Markt. Der Name **wechselt täglich**, der Inhalt **aber nicht**, der bleibt **gleich**, minderwertig. Nimmt man eine **solche Flasche „Ersatzöl"** zur Hand, so hat man in Farbe und Masse den Eindruck richtigen Oels. Die Flüssigkeit ist dick und schwerflüssig, am Glase bleibt ein fettiger Rand, zwischen die Finger gebracht, täuscht die Masse eine ölige Beschaffenheit vor und auf der Zunge einen klatrigen Geschmack. Die Hausfrau zahlt mit Wonne 5,80 Mark; sagt sie aber das Zeug prüfen, was selten geschieht, so sagt ihr jeder Chemiker, daß sie nichts wie Pflanzenschleim, etwa aus Eibischwurzel, in der Flasche habe, dem Essig und Zitronensaft zugesetzt sind. Dinge, die sich jede Köchin leicht selbst beschaffen kann. Die Mischung kostet wenige Pfennige, dem Hersteller ist am wertvollsten bei seiner Ware schließlich noch die Flasche.

Neben dem Oel kommt das **„Milchpulver"**, oder was man heute dafür ausgibt, in vielen wertlosen Mischungen in den Handel. Die Namen bekannter Firmen werden von den Schwindlern vorgetäuscht, der Durchschnittsmensch glaubt, ihr früheres älteres Erzeugnis zu kaufen. Im Anfang bekam man z. B. unter dem Namen „die Kuh in der Tüte" ein ganz brauchbares Trockenmilchpräparat aus Vollmilch, später war es freilich schon aus Magermilch. Heute ist aus der „Kuh in der Tüte" von andern Nachahmern eine Mischung von Schlemmkreide, Holzmehl, Gips usw. geworden, ein schadhaftes Zeug, das für hohen Preis auf Hintertreppen verkauft wird, obwohl man damit noch nicht einmal Messing putzen kann. Es etwa gar zur Kinderernährung zu verwenden, wäre betrügerischer **Kindermord**. Es kann bei dieser Gelegenheit gesagt werden, daß auch die kondensierte Milch minderwertig geworden ist, da sie meist nur noch Magermilch enthält, und auch diese nicht mehr in der frühern Beschaffenheit. —

Das traurigste Spiel wird mit dem **Fleischersatz** und **Suppenwürfeln** getrieben. Zu welchen gutklingenden Namen es das Kochsalz im Kriege gebracht hat, spottet jeder Beschreibung. In Wirklichkeit ist der Suppenwürfel heute weiter nichts wie Salz. Wenn sich ja etwas Pflanzenfaserstoff darin befindet, dann nur zu dem Zwecke, damit das gefärbte Salz zu einem Würfel gepreßt werden kann und Kräutergeschmack bekommt. Von Fett keine Spur, Wert hat das Zeug fast keinen, in einer Handvoll Wildgemüse ist sicher meist mehr Nährwert als in zehn Bouillonwürfeln. Das gilt in gleicher Weise von den dänischen und holländischen wie von den deutschen Erzeugnissen, „Hühnerbouillonersatz" heißt es zur Vorsicht auf dem gedruckten Umschlag. Der Zentner Kochsalz, der heute mit 8,50 Mark bis 9 Mark bezahlt wird, bringt es in der Form des Bouillonwürfels auf einen Preis von 3000 bis 4000 Mark.

Der **„Fleischersatz"** ist nicht besser. Früher konnte man noch unter diesem Namen „Soyamu" einhandeln. Heute ist dieses ausländische Produkt fast gänzlich verschwunden, nur sein Name spukt noch in den Ersatzmitteln in allerlei Abwandlungen umher. Was man als Fleischersatz bekommt, ist in der Regel weiter nichts als Rückstände minderwertigster Art.

Betrachten wir uns das **„Eipulver"**, das mit dem Ei nur die gelbe Farbe gemein hat. Farben erzeugen wir in Deutschland bekanntlich immer noch genügend, die chemischen Fabriken haben daran keinen Mangel. Unsre Hausfrauen lassen sich, wie beim Oel von der Farbe, so auch beim Eipulver von der bekannten gelben Tönung verführen, ihre sauer verdienten Groschen für ein solches Ersatzmittel auszugeben, das reinerlei Nährwert hat, vielleicht geradezu schädlich ist.

„Bakol", der Stolz jeder Hausfrau, **„Bakas"**, **„Backaus"**. Ohne Butter, Eier und Fett, den schönsten Kuchen . . . Wer da nicht zugreift, müßte ja blöd sein. Schnell in den Laden, ehe der knappe Vorrat ausverkauft ist. In der Tüte hält man dann ein unidefinierbares Etwas mit einem Zettel, auf dem zu lesen steht, man müsse Graupen oder Mais mahlen, oder so etwas Aehnliches, das Pulver vermischen, und der Kuchen sei fertig. Es stellt sich heraus, daß das Zeug ein ganz gewöhnliches Backpulver ist, das weder Geruch noch Geschmack, sondern nur die beliebte gelbe Farbe und einen unverschämten Preis hat.

Auch die **Wurst** wird gefälscht. Wurst war schon immer Vertrauenssache, jetzt wird sie öfters zu einem Mißtrauensvotum. Wenn du meinst, es ist Speck, ist es Haarwuchs oder ein Stück von der Gurgel oder sonst ein weißes Stück ungenießbarer Abfall. Die Mannigfalt, worunter man den Blättermagen versteht, wird heute als Kutteln verarbeitet usw. Leider hat daran auch die Eigenregie der Städte nicht viel geändert, auch dort wird die Wurst die reine Rätselecke.

An Stelle richtigen Mehles wird Holzmehl gemischt. Die Sache mit den Kölner Bäckermeistern ist allen in guter Erinnerung. Aber nicht nur im heiligen Köln hat man solchen abheiligen Handel getrieben, auch im Süddeutschen hat diese feine Ware viele Kunden gefunden. Das ersparte Mehl alten Stiles wird dafür als teure Auslandsware das Pfund zu 2,80 Mark an Konditoren abgegeben.

Eine recht gemischte Gesellschaft ist das **Kriegsmus**. Was da alles hineingearbeitet wird, das wissen die Götter. Man wendet sich entsetzt von dem Topf ab, den man jeden Morgen daraufhin ansieht, ob er nicht Grünspan angesetzt hat. Vielleicht findet sich mal ein Lustspieldichter, der dieses Kriegsmus verarbeitet, vorläufig ist es noch ein Trauerspiel. Wenn wieder solcher Brotaufstrich ausgegeben wird, ist es am besten, die Reichsstelle liefert gleich die emeilliierten Magen mit, der natürliche wird kaum imstande sein, noch einen Kriegsmuswinter mitzumachen. Das Kriegsmus gehört geradezu in das Kapitel **der vorsätzlichen Körperverletzung**.

Mag es für heute genug sein. **Wir haben sehr wenig zu essen, aber daß das wenige auch** noch verhunzt wird, das brauchte nicht zu sein. Zu Beginn des vierten Kriegsjahrs lasse man es **genug sein des grausamen Spieles.**

Th. Thomas, Frankfurt.

* * *

Notizen.

Unvermutete Schließung der Pariser Börse. Die „Frankfurter Zeitung" meldet, daß die Pariser Börse unvermutet für Montag und Dienstag geschlossen worden sei. Da am 15. August Feiertag sei, dauere die Unterbrechung 5 Tage.

Hendersons Nachfolger. Reuter meldet amtlich: **Barnes wird Nachfolger Hendersons als Vertreter der Arbeiter im Kriegskabinett sein. — Nichtamtlich wird erklärt, daß die Ernennung von den andern Regierungsmitgliedern der Arbeiterpartei gebilligt wird. —**

*

Fliegerangriff auf Kolmar. Einer Privatmeldung der „Basler Nachrichten" zufolge, wurde am Sonnabend mittag Kolmar von französischen Fliegern angegriffen. Militärischer Schaden ist nicht entstanden. Dagegen wurden vier Bürger getötet sowie drei Frauen und Kinder schwer verwundet und mehrere Privathäuser stark beschädigt. —

*

Teuerungszulage für Staatsbeamte. Die badische Regierung beschloß, die vom 1. April an bewilligte Kriegslohnzulage für Staatsbeamte zu verdoppeln und die den untern Beamten vom gleichen Zeitpunkt an gewährte Kriegszulage zu erhöhen und auf weitere Beamtenkreise auszudehnen. Die badische Regierung trat mit der bayrischen und württembergischen in Verbindung, um bezüglich der Reglung der Kriegszulage ein möglichst gleichmäßiges Vorgehen in den süddeutschen Staaten herbeizuführen. —

*

Russische Vorbereitungen für den Frieden. Der russische Mitarbeiter des Berner „Bund" meldet, der Handels- und Industrieminister habe der „Birschewija Wiedomosti" zufolge der vorläufigen Regierung eine Vorlage über die Demobilisierung der russischen Kriegsindustrie unterbreitet, in der darauf hingewiesen wird, daß die militärischen Ereignisse und „die überall hervortretende Begierde nach Frieden" Rußland völlig unvorbereitet vor die Möglichkeit des Kriegsendes stellen könnten. Der Handels- und Industrieminister habe deshalb sämtliche Behörden, Stadt- und Semstwoverwaltungen aufgefordert, unverzüglich Pläne für die Wiederaufnahme der Friedenswirtschaft einzureichen. —

*

Ausnahmezustand in Spanien erklärt. Aus Madrid meldet Reuter: Die Regierung beschloß, über ganz Spanien den Ausnahmezustand zu erklären. Es kam in Madrid zu unbedeutenden Zwischenfällen, die leicht unterdrückt wurden. In der Hauptstadt herrscht vollkommene Ruhe. —

*

Ende des Pariser Dampfschiffahrtsverkehrs. Seit dem 2. August dürfen die Pariser Dampfer nicht mehr verkehren. „Ein böses Vorzeichen," schreibt das „Journal du Peuple", „wird doch diese Maßregel mit dem Mangel an Brennmaterial und den außergewöhnlichen Kohlenpreisen gerechtfertigt. Und in einer Zeit, da uns die überschwenglichsten Versprechungen hinsichtlich der Kohlenversorgung gemacht werden und ein beruhigender Optimismus an hoher Stelle zu herrschen scheint, reißt man uns mit der Ankündigung einer so unerwarteten Maßnahme aus allen Wolken. Weniger Worte und etwas mehr Kohlen! In verantwortlichen Kreisen kennt man am besten die Gefahr, die man mit einem Winter wie dem vorigen heraufbeschwören würde." —

* * *

Der ganze Westen loht!

W. T. B. Großes Hauptquartier, 14. August 1917. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Starke Angriffe der verbündeten Gegner bereiten sich vor.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Der Feuerkampf auf dem Schlachtfeld in Flandern war wechselnd stark; er erreichte an der Küste, nordöstlich und östlich von Ypern abends wiederum große Heftigkeit.

Gewaltsame Erkundungen der Gegner brachen vor mehreren Abschnitten unsrer Abwehrzone ergebnislos zusammen.

Südwestlich von Westhoek warfen wir die Engländer aus einigen Waldstücken zurück.

Im Artois war die Kampftätigkeit durchweg gesteigert, vornehmlich beiderseits von Lens und an der Scarpe. Auch auf dieser Front scheiterten mehrere englische Vorstöße. Bei einem Unternehmen sächsischer und bayrischer Sturmabteilungen bei Neuvechapelle wurde eine größere Anzahl Portugiesen gefangen eingebracht.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

An der Aisnefront und in der Westchampagne war eine erhebliche Zunahme des Artilleriefeuers bemerkbar. Am Cornillet, südlich von Nauron griffen die Franzosen zweimal ohne jeden Erfolg die von uns dort am 10. August gewonnene Stellung an.

An der Nordfront von Verdun lagen die Artillerien tagsüber mit nur geringen Unterbrechungen in schwerstem, sich dauernd steigerndem Feuerkampf. Der Franzose hat in diesem Kampfabschnitt wieder starke Kräfte, vor allem an Artillerie, herangeschafft.

Heeresgruppe Herzog Albrecht.

Zwischen Maas und Mosel wurden feindliche Vorstöße bei Fliren abgeschlagen. In der Lothringer Ebene und im Sundgau war gleichfalls die Feuertätigkeit lebhafter als sonst.

In zahlreichen Luftkämpfen wurden neun feindliche Flieger und zwei Fesselballone abgeschossen.

Oberleutnant Doßler hat am 12. August seinen 23. und 24. Gegner zum Absturz gebracht.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Keine größern Gefechtshandlungen.

Front des Generalobersten Erzherzog Joseph.

Südlich des Trotusul-Abschnitts machte der Gegner uns durch starke Gegenangriffe unsre Geländegewinne streitig.

Auch südlich des Ojtoz- und Cosminatals führte er heftige Angriffe, die sämtlich zurückgeschlagen wurden.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

Bei Panciu kam es zu neuen Kämpfen, in denen der Feind in erfolglosen Angriffen schwerste Verluste erlitt.

Zwischen Susita- und Putnatal drängten unsre Truppen den sich zähe wehrenden Gegner nach Nordwesten ins Gebirge zurück.

Längs des untern Sereth verliefen Vorfeldgefechte für uns günstig; Gefangene und Beute wurden geborgen.

Im Mündungsgebiet der Donau lebte die Feuertätigkeit auf.

Mazedonische Front:

Nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister
Ludendorff.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17062977519170815-13/fragment/page=0003

Kleine Chronik.

Schließung bekannter Hamburger Restaurants.

In Hamburg wurden die Restaurants Siechen, Lindemanns Keller und Aué polizeilich geschlossen. Die Inhaber werden beschuldigt, Fleisch im Schleichhandel unter Ueberschreitung der Höchstpreise angekauft und ohne Marken an die Gäste abgegeben zu haben. —

Selbsthilfe der Hoteliers.

Die Besitzer der Hotels, die durch Verfügung des Landrats geschlossen werden, haben beim Regierungspräsidenten Einspruch dagegen erhoben. Sie erklären sich zwar für schuldig der Uebertretung einer Bundesratsverordnung, doch sind sie der Meinung, daß sie in Notwehr gehandelt haben, da die Fleischverteilungsstelle sie nicht befriedigt und die durch Gesetz festgesetzten Fleischmengen nicht geliefert habe. Deshalb hätte man sich auf anderm Wege helfen müssen. Eine derartige Begründung ist nicht stichhaltig. Denn wenn in Zukunft die Fleischrationen nicht mehr geliefert werden können, dann werden einfach Geheimschlachtereien eröffnet und dem Mangel ist abgeholfen. Eine derartige Argumentation kann natürlich nicht gelten und so wird es schon bei der Maßregel bleiben. Die Maßnahmen des Kriegswuchera mts in Berlin haben für andre Behörden vorbildlich gewirkt. Die Erbitterung im Publikum über diese Sorte Volksschädiger ist so tiefgehend, daß man unmöglich darüber hinwegsehen kann. Wenn man auf der einen Seite mit aller Strenge gegen Felddiebstähle einschreitet, die doch fast ausnahmslos aus Not begangen werden, muß um so mehr gegen solche Ueberschreitungen vorgegangen werden. Soll das Wort vom „Durchhalten" nicht zur Farce werden, dann muß in Zukunft mit unnachsichtlicher Strenge gegen diese Krebsschäden eingeschritten und dafür gesorgt werden, daß alle Entbehrungen gleichmäßig getragen werden. — Wie mitgeteilt wird, ist der Termin für die Schließung der Hotels in Schierke, Drei-Annen-Hohne und Ilsenburg, die für den 15. August angeordnet war, jetzt auf den 29. August, für Wernigerode dagegen auf den 24. August festgesetzt worden. —

Das Opfer einer Wahrsagerin.

Traurige Folgen hat ein Wahrsageschwindel gehabt, der sich in der letzten Zeit in Altona bzw. Hamburg abspielte. Eine am Bahrenfelder Steindamm in Altona wohnende Ehefrau suchte mehrfach eine Wahrsagerin in Hamburg auf und ließ sich von ihr die Karten legen. Die Kartenlegerin übergab der Frau Arzneimittel für ihren kranken Mann, die natürlich nicht wirkten. Trotzdem belästigte sie die Leichtgläubige mit Erpresserbriefen und verlangte schließlich im letzten Brief eine Summe von 100 Mark. Die Betrogene geriet darüber in die größte Erregung und nahm sich die Sache so zu Herzen, daß sie Selbstmord verübte, indem sie sich erhängte. Gegen die gewissenlose Wahrsagerin ist ein Strafverfahren eingeleitet worden. —

Das Explosionsunglück in Hennigsdorf.

Ueber das Explosionsunglück in Hennigsdorf am 4. d. M. sind unsinnige Gerüchte in Umlauf. Es wird noch einmal festgestellt, daß im ganzen acht Personen tödlich verunglückt sind. Dieser geringe Menschenverlust erklärt sich dadurch, daß schon um 7 Uhr 5 Minuten die erste Explosion erfolgte, die nur einen verhältnismäßig geringen Schaden anrichtete. Die erste größere Explosion ging dagegen erst um 7 Uhr 40 Minuten vor sich, so daß bis dahin die Angestellten und Arbeiter der Fabrik Zeit fanden, sich in Sicherheit zu bringen. —

Große Unterschlagung wollener Decken in Hamburg.

Die Polizeibehörde in Hamburg verhaftete fünf Personen wegen Unterschlagung und Beiseiteschaffung wollener Decken in ganz großem Umfang. Für 100 000 Mark zu Aufwischtüchern geschnittene Decken konnten beschlagnahmt und wieder herbeigeschafft werden. —

Bekanntmachung.

Mit Rücksicht auf sich wieder bemerkbar machende Versuche, die Arbeiter in einen

Streik

hineinzuhetzen, sehe ich mich veranlaßt, eine

Warnung an die Bevölkerung

zu richten, um sie vor unter Umständen großem persönlichen Schaden durch unbedachte Handlungen zu bewahren.

Mehr denn je bedeutet in der jetzigen Zeit eine **Arbeitsniederlegung einen Verrat an der Sache des Volkes und des Vaterlandes, einen Verrat an unsern Brüdern draußen im Schützengraben, die dafür bluten müssen.**

Jede **auch nur vorübergehende Arbeitseinstellung** bedeutet eine **unverantwortliche Schwächung unsrer Verteidigungskraft** und damit fällt der Streik in dieser Zeit unter den § 89 des Strafgesetzbuchs.

Landesverrat

begeht, wer die Arbeit in der Rüstungsindustrie einstellt, weil er dadurch der feindlichen Macht Vorschub leistet. Er kann, wenn nicht mildernde Umstände zugebilligt werden, mit Zuchthaus bis zu 10 Jahren, unter Umständen mit dem Tode bestraft werden.

Wissen muß es das Volk, daß sich **in dem Kreise der Arbeiter selbst mit feindlichem Gelde bestochene Agenten befinden, die zur Arbeitseinstellung auffordern, um unsre Verteidigungskraft zu lähmen.**

Ich erwarte von allen einsichtigen Arbeitern, daß sie alles tun, um diese **Feinde unsers Volkes zu entlarven** und ihren ganzen Einfluß ausüben, um **Unbedachtsame von Handlungen zurückzuhalten, durch die sie sich zeitlebens unglücklich machen können.**

Verwiesen sei auch darauf, daß der Vorstand der sozialdemokratischen Partei und die führenden Männer der deutschen Gewerkschaften unsre Verteidigungskraft in Frage stellende Arbeitseinstellungen auf das schärfste verurteilen.

Ich lasse keinen Zweifel darüber bestehen, daß **diejenigen, die zur Arbeitseinstellung auffordern und sich daran beteiligen, von der ganzen Schwere des Gesetzes getroffen werden, während alle diejenigen, die sich im allgemeinen Volksinteresse für die Aufrechterhaltung der Arbeit in den Rüstungsbetrieben einsetzen, des vollen Schutzes der Militär- und Zivilbehörden sicher sein können.**

Der stellvertretende Kommandierende General des 4. Armeekorps
Freiherr von Lyncker.

Amtliche Bekanntmachungen.

In besondern Fällen, in denen ein Landwirt trotz aller Bemühungen das für seinen Betrieb unbedingt erforderliche Schmieröl und Schmierfett von seinem bisherigen Lieferanten nicht bekommen kann, kann er nach genauer Prüfung und Bescheinigung der Dringlichkeit und des noch vorhandenen Bestandes durch die Kriegswirtschaftsstelle Schmieröl und Schmierfett bei der

Kriegsschmieröl-Gesellschaft m. b. H.,
Berlin SW 68, Markgrafenstraße 55, Fernspr.-Anschl. Zentr. 12604,

anfordern. Hierbei ist anzugeben:

1. Name und Wohnort des Bestellers,
2. Vorrat in Kilo,
3. wofür das Schmieröl oder Fett gebraucht wird,
4. der Zeitraum, für welchen es angefordert wird,
5. der Händler, bei dem die Bestellung erfolgt war.

Die Kriegsschmieröl-Gesellschaft wird dann nach genauer Prüfung einen in der Nähe des Verbrauchers wohnenden Händler zur Lieferung nach Maßgabe der anerkannten Dringlichkeit und der vorhandenen Bestände unter Benachrichtigung an den Verbraucher anweisen.

Halle, den 15. August 1917.

Die Kriegswirtschaftsstelle für den Stadtkreis Halle.

Preiswerte Damen-Konfektion.

Schöne Damen-Jacketts und -Mäntel 7.85 bis 68 Mk. :: Elegante Kostüme 38 bis 128 Mk. :: Imprägnierte Mäntel 29.75 bis 78 Mk. :: Schwarze Seiden-Jacketts und Mäntel 19.75 bis 85 Mk. :: Covercoat-Paletots 39.75 bis 88 Mk. :: Rokstimröcke aus gemusterten Stoffen, Samt, Taft, leicht. Sommerstoffen 7.85 b. 42.92 Mk. 148

Im Kaufhaus H. Elkan, Leipziger Straße 87.

Bad Wittekind. 4589

Heute abend 8 Uhr
Großes Konzert vom Stadttheater-Orchester
Solist: Opernsänger Georg Westernhagen.

Zoo

Donnerstag den 16. August 1917, nachmittags 4 Uhr und abends 7½ Uhr
Konzert
des Stadttheater-Orchesters
Leitung: Kapellmeister Karl Nöhren.
Eintrittspreise: Erwachsene 50 Pf., von 7 Uhr an 35 Pf., Kinder 20 Pf. — Militär ohne Dienstgrad vormittags 10 Pf., nachmittags 20 Pf.
Bei ungünstiger Witterung finden die Konzerte im Saale statt. 4540

Ton-Butterkühler

kühlen ohne Eis durch Verdunsten. . . Stück 1.75
C. F. Ritter
90 Leipziger Straße 90
5 Prozent Rabatt-Sparmarken.

Braune Steintöpfe

alle Größen vorrätig bei 189
C. F. Ritter,
90 Leipziger Straße 90.
5 Prozent Rabattsparmarken.

Zirkus Krone

Telephon 5442 Rossplatz Telephon 5442

Die Sensation vom Tage!
Wagners wahnwitziges Wagnis
Im Kampfe mit den Tigern
H 5 2695 a Heute Mittwoch
4 Uhr nachm. **2** 8 Uhr abends
Fremden- und Familien-Vorstellungen!
An den Nachmittags-Vorstellungen zahlen Militärs vom Feldwebel abwärts und Kinder halbe Preise.
Kinder haben zu den Abendvorstellungen Zutritt.
Vorverkauf: Max Schnitz, Große Steinstraße 1/2, Ecke Große Ulrichstraße (Fernsprecher 6851) und an den Zirkuskassen ab 10 Uhr morgens ununterbrochen.

Schürzen,

schön und preiswert, alle Macharten, in schwarz, weiß und bunt, im 171
Kaufhaus H. Elkan,
Leipziger Straße 87.

Gemüse-Dörren

für Ofen- und Sonnenhitze
2.75 Mk. bei 170
C. F. Ritter,
90 Leipziger Straße 90.
5 Prozent Rabattsparmarken.

Sozialdemokr. Verein f. Halle u. d. Saalkr.

Donnerstag, 16. August, abends 8 Uhr:

Mitglieder-Versammlung

im **„Volkspark"** (Kolonnade), Burgstraße 27.

Tagesordnung:

Die wirtschaftlichen Gegensätze der Großmächte.

Referent: Genosse Wendemuth.

Diskussion.

Gäste, von Mitgliedern eingeführt, haben Zutritt.
Zu zahlreichem Besuch ladet ein 186

Der Vorstand.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17062977519170815-13/fragment/page=0004

Beilage zur Volksstimme.

Nr. 65. Halle, Mittwoch den 15. August 1917. 1. Jahrgang.

Wahre und falsche Friedensfreunde.

Die Unabhängigen als Kronzeugen der Entente.

Die nicht nur blamable, sondern auch äußerst schädliche Haltung der Unabhängigen zur Friedensresolution der Reichstagsmehrheit — sie stimmten bekanntlich mit den Konservativen dagegen! — ist diesen Leuten selbst so unangenehm geworden, daß sie keine vernünftigere Entschuldigung wissen als die: der Beschluß der Reichstagsmehrheit sei nicht dazu angetan gewesen, eine ernsthafte Friedensneigung bei den Gegnern zu wecken. Das ist natürlich nur ein Verlegenheitsgestammel, denn es liegen genug Aeußerungen und Zeichen vor, die beweisen, daß diese Resolution doch einen tiefen Eindruck auf das feindliche Ausland gemacht hat. Aber davon ganz abgesehen: Wie hat denn nun das Vorgehen der Unabhängigen im Ausland gewirkt? Hierfür sei nur ein klassischer Beweis von vielen erbracht.

Am 26. Juli beantragten bekanntlich die Arbeiterparteiler Ramsay Macdonald und Trevelyan im englischen Unterhaus, dieses möge seine Uebereinstimmung mit dem Friedensprogramm des Reichstags erklären. Es braucht nicht erst gesagt zu werden, was die Annahme dieses Antrags für die Welt bedeutet hätte. Er wurde aber abgelehnt, und zwar mit der winzigen Minderheit von 19 gegen 148 Stimmen!

Von der Preßhetze nun, die dieser Abstimmung vorausging, gibt die kürzlich erst eingetroffene Nummer der „Times" vom 26. Juli eine Vorstellung. Am interessantesten ist dabei aber das Material, das zu dieser Hetze verwendet wurde. Die „Times" bringt nämlich einen langen Auszug aus Haases Rede, in der das Friedensprogramm des Reichstags heruntergerissen wurde, und sie verhöhnt in einem Leitartikel Macdonald, der in diesem Programm die Grundsätze der englischen Politik erkennen wollte, die doch lauteten: „Wiederherstellungen, Wiedergutmachungen und Garantien." Als Haupttrumpf gegen die englische Friedenspropaganda wird wieder die Haase-Rede ausgespielt. Der Artikel sagt nämlich zum Schlusse:

Wir empfehlen Mr. Macdonald, die Bemerkungen des Herrn Haase über die Mehrheit des Reichstags zu lesen. Es ist die Entschließung dieser Mehrheit, deren Annahme durch das englische Parlament Mr. Macdonald wünscht. Herr Haase aber sagt von ihr, daß sie sich in der Denkweise fremder Völker nicht zurechtfinden könne und daß sie darum ihr Ziel verfehlen müsse. Die Entschließung des Reichstags ist ein wundervoller Beleg für die Richtigkeit dieser Bemerkung. Wenn die Deutschen die Alliierten verstehen würden, würden sie nicht an solche Dinge ihre Zeit verschwenden.

Die Haase-Gruppe hat nicht nur mit den Annexionisten Arm in Arm das Friedensprogramm des Reichstags abgelehnt, sie hat zugleich auch dem Genossen Macdonald einen Possen gespielt und das klägliche Abstimmungsergebnis im Unterhaus mit herbeiführen geholfen. Hüben wie drüben hat sie sachlich und faktisch die Annexionisten und Kriegsverlängerer unterstützt, hüben durch ihre Stimmen, drüben durch ihre Reden! Gute Menschen werden sagen: „Ja, sie haben es doch nicht absichtlich getan!" Gewiß nicht, aber das ist vielleicht das schlimmste! Leute, die die Wirkung ihrer Handlungsweise so gar nicht übersehen können, sollen von der Politik die Finger lassen! — — —

Umgekehrt ist interessant, von wirklich unverdächtiger Seite zu hören, mit welcher Energie sich die Sozialdemokratie für eine Friedenskundgebung des Reichstags ins Zeug gelegt hat.

In einer öffentlichen Versammlung in Freiburg in Baden legte der Zentrumsabgeordnete Fehrenbach, der bekanntlich die Zustimmung seiner Fraktion zur Friedensresolution in der Reichstagssitzung vom 19. Juli verkündete, dar, einen wie großen Einfluß die Drohung der sozialdemokratischen Fraktion, sie würde evtl. die Kriegskredite ablehnen, wenn der Reichstag in der Friedensangelegenheit nicht Farbe bekennen würde, ausgeübt hat. Die Freiburger Zentrumspresse berichtet darüber (und es ist im Hinblick auf die Vorwürfe der „Unabhängigen" angebracht, sie wörtlich zu zitieren):

Uebergehend zu den Entscheidungsgründen für die Schaffung der Resolution, betonte Herr Reichstagsabgeordneter Fehrenbach, daß dieselbe gefaßt werden müsse, vornehmlich aus Rücksicht auf die Stellungnahme der Sozialdemokratie zu der Kreditvorlage. Sie hatte nicht ausdrücklich gesagt, aber doch deutlich zu erkennen gegeben, daß sie nur dann für die geforderten Kredite zu haben sei, wenn die preußische Wahlrechtsvorlage bald vorgelegt und vom Reichstag eine Friedenskundgebung erlassen werde.

Es erhebt sich die Frage, was geworden wäre, wenn die Sozialdemokratie gegen die Kriegskredite gestimmt hätte. Was für Folgen hätte das in der Armee und in der Heimat haben können? War es sicher, daß die Streike in Schlesien und an andern Orten vereinzelt bleiben würden, und daß der Betrieb der Munitionsfabriken ungestört aufrechterhalten geblieben wäre, wenn die parlamentarischen Vertreter der sozialdemokratischen Arbeiter ihre bisherige Haltung geändert und gegen die Kredite gestimmt hätten? Es genügt, diese Fragen zu stellen, jeder vernünftige Mann kann sich die Antwort selber geben.

Und dann noch etwas andres. Es steht fest, daß die Resolution unter allen Umständen von den Sozialdemokraten eingebracht worden wäre. Außer den Sozialdemokraten und Fortschrittlern hätten wohl auch noch andre für sie gestimmt. Das hätte ein Schauspiel gegeben, wenn das deutsche Volk in einer solchen Zeit vor dem hohnlachenden Ausland in zwei Hälften auseinandergefallen wäre.

Schon dieser eine Gesichtspunkt hätte auch die eines Besern belehren sollen, welchen die Opportunität des Vorgehens zweifelhaft dünkte.

Wenn man das liest, dann wird einem erst so recht offenbar, ein wie großes Verdienst sich gerade die Sozialdemokratie um die Friedenskundgebung des Reichstags erworben hat, ja, daß dieses Verdienst fast allein der Sozialdemokratie zukommt.

Demgegenüber stelle man nun, wie die Unabhängigen dem Frieden allein in England gedient haben, — und man sieht sofort, wo die wahren und wo die falschen Friedensfreunde sind.

Im übrigen sei bei dieser Gelegenheit die Namensliste aller derjenigen mitgeteilt, die im Reichstag gegen die Friedensresolution gestimmt haben. Es sind:

Albrecht, Arnstadt, Dr. Bärwinkel, Bartling, Bernstein, Rogalla v. Bieberstein, Bock, v. Böhlendorff-Kölpin, Dr. Böhme, v. Boehn, Dr. Bötticher, Bohs, v. Bolko, Dr. Bollert, v. Bonin, v. Brederlow, v. Brockhausen, v. Brünneck, Büchner, Dr. van Calker, Graf v. Carmer, Prinz zu Schoenaich-Carolath, Dr. Cohn (Nordhausen), Dietrich, Dittmann, Doerfsen, v. Flemming, Freiherr von und zu Frankenstein, Frommer, Graf v. Galen, Gebhart, Geyer, v. Gaßler, Götting, v. Graefe (Güstrow), Gräfe (Sachsen), Haase (Königsberg), v. Halem (Schwetz), Heck, Heckmann, Dr. Hegenscheidt, Held, Henke, Hepp, Dr. Herzfeld, Herzog, Dr. v. Hendebrand, Hirsch, Holtsche, Dr. Hoppe, Horn (Sachsen), Jeller, Dr. Junck, Keinath, Kerschbaum, Kleine, Baron Knigge, Krahmer, Kreth, Kunert, Laser, Ledebour, List (Eßlingen), Lützel, Malkewitz, Marquart, Meyer (Celle), Meyer (Herford), Meyer (Kreuzburg), v. Michaelis, Mumm, Rehbel, Niederlöhner, Graf v. Oppersdorff, Dr. Ortmann, Dr. Paasche, Dr. Pfleger, Graf v. Posadowsky-Wehner, Graf Praschma, Gans Edler Herr zu Putlitz, Raute, Rieck (Lück), Freiherr v. Richthofen, Dr. Rießer, Dr. Roeicke, Rother, Rühle, Rupp (Baden), Russel, Schiele, Schiffer (Magdeburg), Schlee, Schröder, Schulenburg, Schultz (Bromberg), Schwabach, Schwartz (Lübeck), Schwarze (Lippstadt), Dr. Graf v. Schwerin, Siebenbürger, Stadthagen, Südekum, Stolle, Strodtmann, Stubbendorff, Dr. Stubmann, Dr. Thoma, Dr. v. Veit, Vogt, (Kraiksheim), Vogt (Hall), Vogtherr, Wachhorst de Wente, Warmuth, Weinböck, Dr. Werner (Gießen), Werner (Hersfeld), Graf v. Westarp, Dr. Wildgrube, aus dem Winkel, v. Winterfeldt, Witt, Wittum, Wurm, Zimmermann, Zubeil.

Man sieht, es ist eine schöne Zusammenstellung. Am schönsten aber nehmen sich dabei aus: Herr Albrecht neben Herrn Arnstadt, Bernstein neben Rogalla v. Bieberstein, Bock neben v. Böhlendorff-Kölpin, Büchner neben van Calker, Cohn neben Dietrich, Dittman neben Doerfsen usw. usw., immer ein Unabhängiger zwischen zwei, drei oder auch mehr Konservativen, ganz so, als ob sich das je nach dem Grade der Seelenverwandtschaft richte. Wie stolz müssen die Unabhängigen auf ihre Kumpanei sein! —

Halle und Saalkreis.

Halle, 15. August 1917.

Tarifabschluß im Holzgewerbe.

Nachdem nunmehr eine Verständigung mit den Arbeitgebern vor dem Kriegsamt in Berlin erzielt worden ist, nahmen die hiesigen Holzarbeiter in einer gut besuchten Versammlung am Montag abend Stellung zu dem Abschluß. Danach beträgt für Halle die Teurungszulage für alle männlichen Arbeiter sofort 15 Pfg. und vom 15. September an nochmals 5 Pfg. pro Stunde. Für Arbeiterinnen beträgt diese sofort 10 Pfg. und ab 15. September nochmals 3 Pfg. pro Stunde. Die Mindestlöhne betragen für männliche Arbeiter 95 Pfg. und für Arbeiterinnen über 16 Jahre 54 Pfg. pro Stunde. Der Mindestsatz für auswärtige Montagen wurde von 4 Mark auf 5,50 Mark erhöht.

Von den hiesigen Unternehmern war am 15. Juni örtlich zugestanden worden, daß die von den Zentralvorständen zu vereinbarende Teurungszulage rückwirkend bis zum 15. Juni gezahlt werden soll. Das ist aber nur von einem Teile der Unternehmer befolgt, während ein andrer Teil sich auf den Wortlaut der Vereinbarungen stützt, wonach die erste Zulage erst mit dem 1. August eintreten soll. Da eine neue Einteilung der Vertragsstädte diesmal nicht mit erledigt werden konnte, ist Halle in der Tariflasse III verblieben, während es nach den Forderungen der Holzarbeiter seiner wirtschaftlichen und industriellen Lage gemäß eigentlich der Tariflasse II hätte zugeteilt werden müssen.

Kollege Schnabel, der den Abschluß in diesem Sinn erläuterte, forderte die Anwesenden auf, ihre Meinung darüber zu äußern. Das geschah denn auch. In der sehr sachlich und rege geführten Aussprache wurde zunächst bemängelt, daß die Teurungszulage von 20 Pfg. in zwei Raten gezahlt werden soll. Die Teurungsverhältnisse hätten sich leider so gestaltet, daß die sofortige Zahlung von 20 Pfg. pro Stunde auch nur einen geringen Ausgleich bilde. Schließlich wurde die Ortsverwaltung durch Beschluß beauftragt, mit den Unternehmern örtlich weiter zu verhandeln, damit die zugestandene Teurungszulage in allen Betrieben für alle Arbeiter und Arbeiterinnen rückwirkend bis zum 15. Juni gezahlt wird. Bei der Erneurung der Verträge, die im November d. J. zu erfolgen hat, soll unter allen Umständen darauf gedrungen werden, daß Halle sowie noch eine Reihe weiterer Vertragsorte, die durch die jetzige Reglung geschädigt sind, der II. Tariflasse zugeführt werden. Unter diesen Voraussetzungen sei man bereit, dem Abschluß seine Zustimmung zu geben.

Mit einem begeistert aufgenommenen Hoch auf den Deutschen Holzarbeiter-Verband und Ermahnung zur regen Agitation für diesen wurde die imposant verlaufene Versammlung geschlossen.

*

Metallarbeiter-Bewegung.

In einer sehr stark besuchten öffentlichen Metallarbeiter-Versammlung erstattete der Geschäftsführer Gröbel Bericht über die Antwort der Hallischen Metallindustriellen auf die Eingabe vom 7. August. Die Organisation der Metallindustriellen teilte der Verbandsleitung mit, daß die Eingabe von außerorent-

Rotes Flamenblut.

Roman von Pierre Broodcoorens.

Einzige autorisierte Uebersetzung von Johannes Schlaf.

(44. Fortsetzung.) Nachdruck verboten

Als sich die Hochzeiter um fünf Uhr auf den Weg zu dem großen Bahnhof machten und den weiten Platz davor überschritten, der von einem schwarzen Gewimmel kribbelte, bedauerten sie den Bummel des Tages nicht. Aber Brüssel würde ihnen nur eine von Melancholie freie Erinnerung zurücklassen, wie an etwas, an das die Seele sich nicht mit geheimnisvoll mächtigen Banden geknüpft fühlt. Nichts lockte sie in der Hauptstadt, die bloß ein düsterer Haufe von Gebäuden war, wo es weder Viehweiden noch bestellte Aecker, noch Wälder, die einzigen Dinge, die für sie Anziehungskraft besaßen, gab; wo es der breiten Bauernbrust an Luft fehlt, und wo man, wenn man sich verlustieren will, reich sein und nichts zu tun haben muß. Wenn sie hierher gekommen waren, so waren sie nur einer anerkannten Ueberlieferung gefolgt. Und mit sich selbst zufrieden empfanden sie für die fieberhafte Geschäftigkeit der Stadtleute, die ihnen zwecklos und unvernünftig erschien, im stillen Verachtung.

„Ich bin zufrieden, daß es wieder nach Hause geht," erklärte Flohil, als er sich in eine Ecke des Wagenabteils drückte, in das sie eingestiegen waren.

„Nein, aber ganz gewiß!' bestätigte Vicus nachdrücklich. Und diese wenigen Worte faßten wohl die allgemeine Stimmung zusammen. In Gedanken waren sie schon wieder in ihrem verschneiten Dorfe. Mochte es dort dunkel, eisig und armselig sein: sie waren zu Hause und bei denen, die sie liebten.

„Ah, was für eine schöne Hochzeit!" sagte Hilla mit einem versonnenen Lächeln.

Der Abend würde die Krone dieses wichtigen Tages sein und ihnen die Langeweile vertreiben, die sie in Brüssel gehabt hatten. Mit den Klängen seiner Harmonika würde Vicus ihnen bei Verstighel und Verschueren, den beiden Gastwirten von Coin-des-Tisserands, zum Tanz aufspielen. Das würde famos werden.

Doch für Flohil hatte das Bild einen Schatten. Gern hätte er nach dem Feste Hilla gleich in ihr kleines Heim geführt und eifersüchtig die Pforte hinter ihrem bescheidenen Glücke geschlossen. Doch das Nest war noch nicht bereit, ihren hochzeitlichen Rausch zu empfangen und sie mit seinen geschlossenen Läden wie mit zwei gefalteten Flügeln zu beschützen. Bis der Holzanstrich trocknete und die Ausstattung aus dem Magazin in Grammont ankam, mußte man für zwei oder drei Nächte die bereitwillig angebotene Gastfreundschaft Aryn Klips in Anspruch nehmen.

Ein paar Stunden darauf war der verlorene flamische Weiser, wo die Neuvermählten die Entstehungsgeschichte wieder beginnen sollten, der Schauplatz einer lärmenden Ausgelassenheit. Sie waren ihrer dreißig: Verwandte, Freunde und Bekannte, die sich den von Flohil gebotenen Schinken teilen und die Gläser Punsch, die Vater Citters zum besten gab, miteinander leeren wollten. Ein einziger befiehlt, obgleich er reichlich so viel trank als die andern, seinen Verstand inmitten der allgemeinen Völlerei. Ohne Zweifel wurde Flohil durch seine Kraft und den guten Geist seiner Liebe vor der Umnebluug bewahrt, mit der ihn der betäubende Genever sonst überwältigt hätte. Gegen ein Uhr morgens befand er sich wie ein Fremder inmitten des bacchantischen Taumels, der um ihn her die Bauern sich unter den Tischen wälzen ließ. Von allem Schreien und Trinken hatte Hilla die Stimme verloren. Ihre zuchtlosen Augen, ihr wirres Haar und ihre entblößte Brust enthüllten nach dem geheuchelt sittigen Wesen, mit dem sie Flohil den Tag über so bezaubert hatte, unbewußt die innerste Seele der Dirne. Wie den schmutzigen Grund eines ausgetrockneten Teiches, so kehrte der Alkohol die wohlgefällige Oberfläche der Seele um und legte den Schlamm bloß. Noch nie hatte der „Franschman", Wanderarbeiter, Hilla im Zustand einer solchen Erniedrigung gesehen. Er erfuhr jetzt zu seinem Schaden, daß eine Stunde der Ehe mehr von dem Charakter eines Weibes verrät, als drei Monate eines vertrauten bräutlichen Verkehrs. Und zum erstenmal befiel ihn ein schrecklicher Argwohn:

„Hab ich mich getäuscht? Ist das die von mir angebetete Frau?" fragte er sich mit einer wahren Bestürzung. Doch verriet sein Gesicht durchaus nichts von dem Kampfe der Zweifel und der Sorgen, der sich in seinem Innern abspielte. Er ertrug die Folter und scherzte mit den andern, das Glas in der Hand. —

„Was machst Du denn für ein trübseliges Gesicht?" stammelte das Weib mühsam, als er ihr, von Mitleid mit ihrer Ungeschicklichkeit erfaßt, am Fuße des Bettes, das Aryn Klip ihnen geliehen hatte, aus den Kleidern half.

Er fühlte seine Lippen zucken, ließ sie ohne Antwort und machte übermenschliche Anstrengungen, sich zu beherrschen und keinen Streit anzufangen.

„Nein, nein, so habe ich mir diese Stunde nicht vorgestellt," dachte er traurig.

Alles in ihm hätte freudig und licht sein müssen, statt dessen kam er nicht über den Kummer und den Abscheu hinweg, die ihn erfüllten. Er betrachtete Hilla mit gerunzelter Stirn. Vergeblich suchte er in diesem bleichen Gesicht mit dem verzerrten Mund und den blauumränderten, verschwommenen Augen die Züge des Wesens wiederzufinden, das ihm das teuerste auf der Welt war.

Vom Alkohol wie totgeschlagen, hatte Hilla sich gleich einem Klotze quer über die grobe Strohmatratze fallen lassen. Und da brach plötzlich unter ihr das Bett ein mit einem ohrenbetäubenden Lärm in einer Wolke von beißendem Staube. Die Beine in die Luft gestreckt, überschlug sie sich mitten in dem wüsten Durcheinander von Deckbett und Kissen.

„Donnerwetter!" fluchte Flohil, ganz bleich.

Jemand mußte die Schrauben entfernt haben. Es war nicht anders möglich.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170629775191708 15-13/fragment/page=0005

Woche Tragweite sei und daher erst der Ausschuß Ihres Verbandes im Laufe dieser Woche über die Eingabe verhandeln würde und nach Abschluß dieser Verhandlungen eine Antwort auf die Eingabe der Hallischen Metallerweiter erfolgen werde.

Gröbel forderte die Ausschüsse der einzelnen Betriebe auf, Bericht über eventuelle Betriebsverhandlungen zu geben. Diese Berichte lauteten alle gleichmäßig dahin, daß die Unternehmer in Bezug auf Verkürzung der Arbeitszeit zunächst den Beschluß ihrer Organisation abwarten wollten und voraussichtlich von Organisation zu Organisation verbandelt würde. Ein Ausschußmitglied berichtete, daß ein Unternehmer nur die Arbeiter-Ausschüsse als Verhandlungsfaktor anerkennen wolle. Die folgenden Redner kritisierten scharf die Antwort der Unternehmer; sie waren der Ansicht, daß der geforderte Lohnausgleich ganz unzulänglich sei und daher bei der immer weiter steigenden Teuerung aller Lebensmittel und notwendigsten Gebrauchsgegenstände endlich eine entsprechende allgemeine Lohnerhöhung eintreten müsse. Die Metallarbeiter von Halle müßten endlich den Unternehmern zeigen, daß sie sich nicht länger an der Nase herumführen lassen.

Gröbel warnt vor übereilten Beschlüssen, da die Unternehmer bis heute noch keine ablehnende Antwort erteilt hätten. Die Unzufriedenheit der Arbeiter sei berechtigt und erklärlich. Sollten die Unternehmer sich wiederum ablehnend verhalten, so würde die Organisation auch das Kriegsamt zur Vermittlung anrufen. Während der Verhandlungen teilte ein Redner mit, daß die Polizei das Lokal abgesperrt habe und draußen noch massenhaft Metallarbeiter standen. Die Verbandsleitung stellte sofort fest, daß von der Polizei eine Absperrung wegen Ueberfüllung des Lokals erfolgt sei und zirka 300 Personen nicht an der Versammlung teilnehmen konnten. Nach langer, teilweiser sehr erregter Aussprache schlug die Verbandsleitung folgende Entschließung vor:

Die versammelten Metallarbeiter von Halle beschließen, dem Verband der Metallindustriellen den Unwillen der Versammelten sofort bekanntzugeben und um Beschleunigung der Verhandlungen zu ersuchen.

Dieser Vorschlag wurde mit geringer Mehrheit abgelehnt. Ohne weitere Beschlüsse zu fassen, erfolgte Schluß der imposanten Versammlung. —

Ueber die Gasbeschränkung in Halle

wird von der Gas- und Wasserwerksverwaltung bekanntgegeben:

Durch Verordnung des Reichskommissars für Elektrizität und Gas vom 26. Juli 1917 ist mit Rücksicht auf die Unmöglichkeit, die Gaswerke in dem zur ausreichenden Versorgung der Bevölkerung mit Gas notwendigen Umfang mit Kohle beliefern zu können, verboten worden: 1. die Ausführung neuer Hausanschlüsse, 2. die Ausführung von Neuerbrennungen, 3. die Aufstellung von Gasbadeöfen, 4. die Aufstellung von Gasziminerofen.

Durch Bekanntmachung vom 11. August 1917 erläßt nun weiter der Vertrauensmann des Reichskommissars für Elektrizität und Gas für das Versorgungsgebiet des städtischen Gaswerks Ortsverschreiben, nach denen der Gasverbrauch bis auf weiteres auf höchstens 80 Prozent der in der gleichen Zeit des Vorjahrs verbrauchten Menge eingeschränkt wird; gleichzeitig wird der Gebrauch von Gasziminerofen — auch wenn sie mit Gasbadeöfen kombiniert sind — und das Brennen von Leuchtflammen und Kocheinrichtungen zu Raumheizungszwecken verboten. Diese Vorschriften haben auch für die kriegswichtigen Betriebe Gültigkeit. So einschneidend diese Anordnungen sowohl im Haushalt als in der Industrie bei der bestehenden Knappheit an anderm Brennmaterial empfunden werden mögen, so darf doch im vaterländischen wie im eigenen Interesse der Gasverbraucher genaueste Beachtung derselben erwartet werden, damit nicht eintretender Kohlenmangel zu noch weit schlimmern Einschränkungsmaßnahmen zwingt. Auf die Straßen, welche Zuwiderhandlung gegen die Verordnung des Reichskommissars für Elektrizität und Gas neben der Auflage der Zahlung eines Aufgeldes von 50 Pfg. für jedes zuviel verbrauchte Kubikmeter Gas noch sich ziehen, sei besonders hingewiesen.

Zu der Frage, in welcher Weise die angeordnete Einschränkung des Gasverbrauchs herbeigeführt werden kann, verweisen wir wiederholt auf die Verwendung der Kochkiste. Der weitaus größte Gasverbrauch im Haushalt entfällt auf den Gebrauch des Gaskochers, so daß hier in erster Linie bei vorständiger Behandlung des Kochers selbst und ausgiebiger Benutzung der Kochkiste Ersparnisse erzielt werden können. Anweisungen zur Selbstanfertigung und Benutzung der Kochkiste sind in der Ortskostenstelle, in der Geschäftsstelle der Installations-Genossenschaft, Salzgrosertraße 1, und bei der Verwaltung der Gas- und Wasserwerke käuflich zu haben. In zweiter Linie muß zur Regel werden, daß auch in größern Wohnungen nie mehr als höchstens zwei Leuchtflammen gleichzeitig brennen. Eine weitere, nicht unerhebliche Ersparnis ist vielfach dadurch zu erzielen, daß kleinere — Liliput- oder Mikro- — Brenner verwendet werden.

Normale Hängelichtbrenner (100 Kerzen) lassen sich leicht durch Einsetzen kleinerer, sogen. Kombinationsdüsen in solche von 50 Kerzen mit entsprechend geringerm Gasverbrauch umändern.

Verbraucher, welche erst nach dem 11. August 1916 neu hinzugetreten sind, wenden sich zwecks Feststellung der für sie zulässigen Verbrauchsmenge an uns, für alle übrigen Abnehmer ergibt sich der vorjährige Verbrauch aus der betr. Rechnung des Vorjahrs. Die Ueberwachung des Verbrauchs dürfte bei einiger Uebung in der Ablesung des Gasmesserzählwerks, die sich jeder Gasverbraucher nunmehr aneignen muß, keine Schwierigkeiten bereiten. Gegebenenfalls wende man sich an die Ableser, die angewiesen sind, den Gasabnehmern die etwa gewünschte Unterweisung in der Ablesung der Zählwerke zu erteilen. —

---

* **Das Verbot der Petroleumabgabe bis 16. September verlängert.** Amtlich wird mitgeteilt: Da bei dem fühlbaren Mangel an Leuchtöl im Hinblick auf die kommenden Wintermonate äußerste Sparsamkeit geboten ist, erschien es ratsam, das mit der Bekanntmachung vom 19. März 1917 erlassene Verbot, Petroleum zu Leuchtzwecken abzusetzen, nicht schon, wie zunächst vorgesehen war, mit dem 31. August d. J. enden zu lassen, das Verbot vielmehr, soweit es den Absatz an Verbraucher betrifft, noch auf die Zeit bis zum 16. September d. J. einschließlich zu erstrecken. Eine entsprechende Bekanntmachung des Reichskanzler ist im Reichsgesetzblatt veröffentlicht worden. Das Verbot, Leuchtöl an Wiederverkäufer abzusetzen, endet nach wie vor mit dem 31. August d. J. Die Petroleumgesellschaften sind also in der Lage, in der Zeit vom 1. September an die verfügbaren Petroleummengen auszufahren, so daß die Verbraucher damit rechnen können, gleichzeitig mit dem Uebergang von der Sommerzeit zur Winterzeit, der bekanntlich am 17. September erfolgt wieder Petroleum zugewiesen zu erhalten. —

* **Keine Beschlagnahme privater Kleider oder Wäsche.** Wiederholt sind in den Zeitungen Artikel erschienen, die sich mit einer Beschlagnahme von Kleidern und Wäsche in Privathaushaltungen befaßten. Demgegenüber wird amtlich festgestellt, daß in der Bundesratsverordnung über Befugnisse der Reichsbekleidungsstelle nur Bestimmungen über das Verfahren bei etwaigen Beschlagnahmen und Enteignungen getroffen sind, eine Beschlagnahme selbst oder gar eine Enteignung ist aber in ihr überhaupt nicht, weder für den Handel noch für den Privatmann, ausgesprochen. Alle Furcht vor einem bevorstehenden Eingriff in die Privatbestände ist daher völlig haltlos. —

* **Haushaltsveränderungen melden!** Verschiedentliche Verstöße gegen die Verordnung über die Regelung des Verbrauchs von Brot und Mehl geben dem Magistrat erneut Veranlassung, darauf hinzuweisen, daß die Haushaltungsvorstände verpflichtet sind, Veränderungen in der Kopfzahl der Haushaltungen mündlich oder schriftlich binnen 3 Tagen bei der zuständigen Brotmarken-Ausgabestelle anzuzeigen. Zuwiderhandlungen werden mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 1500 Mark bestraft. —

— **Keine fleischlosen Wochen.** Das Kriegsernährungsamt teilt mit: Die in der Presse verbreitete Nachricht, daß im September und Oktober im ganzen Reiche zwei fleischlose Wochen eingeführt werden, entbehrt jeglicher Begründung. Dagegen scheinen aber die Sachsen im Königreich nicht um ihre fleischlosen Wochen herumzukommen. Durch die Presse geht schon eine Berechnung über die Ersparnisse von Fleisch, die man in Sachsen durch die fleischlosen Wochen zu machen glaubt. Es sollen dort 800 Rinder, gleich 36 000 Zentner Fleisch, in 2 fleischlosen Wochen gespart werden. —

* **Vorhandene Waren müssen abgegeben werden.** Die Geschäftsfrau Ida Raue war von hiesigem Schöffengericht wegen Nichtabgabe von Sirup zu 6 Mark Geldstrafe verurteilt worden. Sie fühlte sich zu Unrecht bestraft und legte Berufung ein. Die am Dienstag vor der Strafkammer zur Verhandlung kam. Zu ihrer Verteidigung machte sie geltend, daß der aus dem Faß entnommene Sirup bereits verpreßt war und es ihr nicht möglich gewesen wäre, der Käuferin noch kurz vor Ladenschluß aus dem Faß zu verkaufen, da der Strahl sehr dünn wäre und es zu lange gedauert hätte. Sie hätte deshalb gesagt, die Käuferin möge am andern Morgen wiederkommen. Die Käuferin will jedoch gesehen haben, wie zu gleicher Zeit der Sirup ohne Hahn dick aus dem Faße lief. Das Gericht glaubte den Angaben der Zeugin und verwarf die Berufung der Angeklagten. —

* **Für die Versorgung der Binnenschiffer** sind neue Vorschriften erlassen. Danach erhält jeder Binnenschiffer und jede Person, die an der Fahrt teilnimmt, einen Ausweis, der zur Empfangnahme von Lebensmittelkarten auf den Versorgungsstationen berechtigt. Die Ausweise und Karten werden von den Strommeisterei ausgegeben. —

Sozialdem. Verein für Halle und den Saalkreis

Donnerstag abend

Versammlung im Volkspark

Interessanter Vortrag mit anschließender Diskussion. Jeder zur Stelle.

---

* **Erhöhung der Frachten auf der Saale.** Wie aus Dresden gemeldet wird, veröffentlicht die Vereinigte Elbeschiffahrts-Gesellschaft eine Bekanntmachung, wonach infolge empfindlicher Steigerungen aller Betriebsausgaben die Schleppkähne auf der Saale ab 15. August eine Erhöhung um 30 Prozent des Tarifs von 1884 erfahren werden. Zur Deckung der neuen Kohlenfeuerung wird außerdem ein Aufschlag von 10 Prozent des Schleppkahnbetrags erhoben werden.

— **Einschränkung der Abgabe elektrischer Kraft?** Wie der „Frankfurter Zeitung" mitgeteilt wird, soll eine Einschränkung des Verbrauchs elektrischer Arbeit innerhalb kürzester Zeit für ganz Deutschland angeordnet werden. Das Blatt hat Anlaß, diese Mitteilung für zuverlässig zu halten. —

— **Studentinnen als Munitionsarbeiterinnen.** Aus Münster i. W. wird gemeldet daß eine Versammlung von Studentinnen beschlossen hat, in die Reihen der Munitionsarbeiterinnen einzutreten. Es sind bereits zwei Transporte nach Mülheim a. d. Ruhr abgegangen. Bekanntlich haben auch die Hallischen Studentinnen einen derartigen Beschluß gefaßt. Da sie inzwischen ebenfalls in die Munitionsfabriken gegangen sind entzieht sich unserer Kenntnis. —

* **Zur Feier des 400jährigen Gedenktags der Reformation** hat der Unterrichtsminister angeordnet, daß Kirche und Schule in einer Gemeinschaft miteinander feiern. Demgemäß fällt der Unterricht an allen evangelischen Schulen und paritätischen Schulen mit überwiegend evangelischen Schülern ganz, an den übrigen für die evangelische Minderheit aus. Für die evangelische Schulsugend sind außerdem Schulfeiern vorgesehen. —

* **Der verschwundene Prinz.** Aus Halle wird der „Magdeburgischen Zeitung" berichtet: Eine hiesige Bankfirma hat eine Wechselklage über 22000 Mark gegen den Prinzen Abbas Halim, „zuletzt wohhaft in Berlin", jetzt unbekannten Aufenthalts, und die Gräfin Marga v. Taurma zu Grembanin bei Kempen, Provinz Posen, angestrengt. Der jugendliche Abbas Halim ist, wie wir erfahren, ägyptischer Prinz. Er stand beim 3. Garde-Ulanenregiment in Potsdam, wurde dort zum Flieger ausgebildet und ist jetzt nach Konstantinopel zurückgekehrt. —

* **Von der Straßenbahn.** In der Merseburger Straße stieß ein Kohlenfuhrwerk mit einem Motorwagen der Fernbahn Halle—Merseburg zusammen. Durch den Anprall wurden zwei Scheiben zertrümmert und ein Handgriff abgerissen. Das Pferd des Lastgeschirrs erlitt Verletzungen am Maule. Durch dieses Fuhrwerk wurde auch ein an der Straße befindlicher Baum umgefahren. — Ein junger Schäferhund wurde in der Trotharer Straße von einem Stadtbahnwagen überfahren und sofort getötet. —

* **Abgefaßt.** Während einer der letzten Nächte wurden ein Invalide und dessen verheiratete Tochter in der Ludwig-Wucherer-Straße mit einem Tragkorb und einem Rucksack voll Zwiebeln angetroffen. Da die Zwiebeln vermutlich gestohlen waren, wurden sie auf der nächsten Polizeiwache sichergestellt. —

* **Vermißt** wird seit dem 28. Juli das Schulmädchen Elli Seidel, am 11. März 1906 in Chemnitz geboren. Große Märkerstraße 16 wohnhaft. Das Mädchen hat an dem erwähnten Tage morgens gegen 8 Uhr für eine Familie eine Besorgung erledigen sollen. Diesen Auftrag hat es nicht ausgeführt, und ist seitdem mit den ihm übergebenen Waren (Lebensmittel) verschwunden. Die von den Angehörigen angestellten Nachforschungen bei Verwandten sind erfolglos geblieben. Das Kind ist 120 bis 130 cm groß, schlank, hat hellblondes Haar, spitze Nase und spitzes Kinn, vollständige Zähne, hellgraue Augen und aufrechte Körperhaltung. Bekleidet war es mit braunem Rock und Matrosenbluse, weißer, blaugedünkter Schürze, langen schwarzen Strümpfen und schwarzen Lederschnürschuhen. Wer Angaben über den Verbleib des Kindes machen kann, wolle sich bei der Kriminalpolizei, Dreyhauptstraße, Zimmer 37 oder 73, melden. —

Aus der Provinz.

Zur Kohlenversorgung der Theater

hat das Kartell der Deutschen Bühnengenossenschaft, des Verbandes der Bühnenmitglieder, eine Eingabe an den Reichskanzler gemacht, in der es u. a. heißt:

„Durch die Frage der Heizstoffversorgung droht dem Theater für den bevorstehenden Winter die Gefahr von Störungen und Unterbrechungen der Betriebe. Die unverminderte Weiterführung des Betriebs erscheint aber um so dringender und wichtiger, je mehr die mit dem Krieg unvermeidlich verknüpften wirtschaftlichen Schwierigkeiten, Nahrungsmittelknappheit usw. zu Sorgen und Nöten im Volke führen. Dem rieser dringenden Blicke kann es nicht verborgen bleiben, welche außerordentliche Bedeutung hier einem günstigen Gegengewicht seelischer, geistiger Art zukommt, wie das deutsche Theater in seiner Bewährung ein solches darstellt. Hier darf auch die aufheiternde Wirkung der unterhaltenden Darbietungen der Bühne als ein moralischer Faktor von nicht zu unterschätzender Wichtigkeit erwähnt werden. So erscheint es als ein Gebot der staats- und gesellschaftspolitischen Fürsorge, die ungestörte, unbeeinträchtigte Durchführung der deutschen Theaterbetriebe zu sichern und zu ermöglichen. Wir richten daher an Eure Exzellenz das ganz ergebenste Ersuchen, die ausreichende Heizstoffversorgung der Theater für die bevorstehende Winterspielzeit anzuordnen, insbesondere Verfügung zu treffen, daß die Theater in die Reihe der Betriebe eingestellt werden, die unbedingt und vorzugsweise mit Heizmaterial zu versehen sind. —

Bitterfeld. Bestrafter Diebstahl. Vor der Strafkammer in Halle hatte sich jetzt der 19jährige Schuhmacher Otto Emrich aus Bitterfeld zu verantworten. Er war in Bitterfeld als Arbeiter beschäftigt und schlief mit vielen andern in einem Schlafsaal. Während seine Kollegen nachts schliefen, stahl er dem einen eine Zigarrentasche und 5 Mark, einem andern aus einem verschlossenen Schranke, den er mit einem Nachschlüssel öffnete, zweimal 5 Mark und einem dritten eine silberne Taschenuhr und auch 5 Mark. Außerdem stahl er einer Dame eine silberne Handtasche. Als Grund für diese Taten gab er an: weil er zum Heere eingezogen wurde. Die Strafkammer verurteilte ihn wegen dreier schwerer und eines einfachen Diebstahls zu 5 Monaten Gefängnis. —

Merseburg. Wegen Felddiebstahls bestraft. Von der Hallischen Strafkammer wird uns berichtet: Der in Haft befindliche, häufig vorbestrafte Bierkutscher Georg S. aus Zwintschöna hat im März dieses Jahres dem Kirchenmeister Schulz in Schkeuditz drei Fuchsfelle gestohlen im Werte von 208 Mark. Er bestreitet, der Täter gewesen zu sein und behauptet, er hätte sie von einem Unbekannten für 13 Mark gekauft. Ein Arbeiter der Firma hat jedoch gesehen, wie er sich an dem Regal, in dem die Felle lagen, beschäftigte, obgleich er dort nichts zu suchen hatte. Außerdem hatte er die Bemerkung getan, das sind ja wohl gute Nutzkaßelle. Der Staatsanwalt beantragte 2 Jahre Gefängnis und 5 Jahre Ehrverlust. Die Hallische Strafkammer verurteilte ihn zu 1½ Jahren Zuchthaus und 5 Jahren Ehrverlust. —

Naumburg. Die Zeitpliterer an der Arbeit. Man schreibt uns: Wenn früher einmal Genossen von Zeit zur Agitation oder zu andern Arbeiten gebraucht wurden, da war man in Zeitz verhindert. Jetzt ist das wesentlich „besser" geworden, seit es gilt, den hiesigen Parteiverein zu sprengen, der seiner Stellung zur Mehrheit wiederholt Ausdruck gegeben hatte, und das mit Einstimmigkeit. Wir weinen selbstverständlich denen keine Träne nach, die sich von den Zeitzern einfangen lassen. Es sind ja auch wenig Genossen, an denen die Zeitzer willige Objekte finden könnten, da kennen wir die Stimmung unserer Genossen, auch derer im Felde, zu genau. Hätte nur der „Volksbote" all die Zuschriften von Naumburger Genossen aus dem Felde veröffentlicht die sich gegen eine Spaltung sehr energisch wendeten, dann würde das sofort offensichtlich werden. Wir sehen denn von Zeitz heraufschwornen Bruderzwist im Kreise als eine verwerfliche Sache an und machen ihn nicht mit, und das Festhalten der hiesigen Organisation an der Mehrheit, vor allen Dingen derjenigen Genossen, die immer freudig für unsere Ideale arbeiteten, ändert man von Zeitz aus nicht. —

Weißenfels. Parteiversammlung. Am Sonntag fand im Gasthof zur Hoffnung eine sehr gut besuchte Versammlung des Sozialdemokratischen Vereins statt. Das für die Versammlung in Aussicht genommene Vereinszimmer konnte die Genossen und Genossinnen nicht fassen, so daß noch ein weiteres Zimmer benutzt wurde. Genosse Gerhardt (Zeitz) sprach über die Situation in der Partei. In einer 1½stündigen Ausführungen führte Gerhardt die wichtigsten Ereignisse vor die schließlich zur Zerreißung der Partei und auch im Kreise selbst zu den bekannten Schritten der konservativen Dogmatiker führten. Zum Schluß ermahnte der Redner, fest an der alten Partei, die so viel für die Arbeiterschaft geleistet habe und jeden Tag weiter leiste, zu halten und im Verfolg dessen die „Volksstimme" zu abonnieren. Die Versammlung stellte sich einstimmig auf den Standpunkt des Redners. —

Zeitz. Den Milchhändlern wird es gerade in der jetzigen Zeit zur besondern Pflicht gemacht, die meist am Morgen angeleistete Milch nicht erst stundenlang stehengelassen, sondern sie recht bald nach Eintreffen zu verabfolgen. Das gilt im Interesse unserer Säuglinge ganz besonders von der für sie bestimmten Milch. —

— Freiwillige Sammel- und Helfertätigkeit. Der Oberbürgermeister gibt bekannt: Sowohl für die Volksernährung als auch für die Rohstoffversorgung unserer Kriegswirtschaft ist es eine zwingende Notwendigkeit, daß eine möglichst restlose Ausnutzung und Wiederverwertung aller gewerblichen und Haushaltsabfälle stattfindet, sowie daß ferner eine sorgfältige Sammlung aller für jene Zwecke geeigneten, bisher noch nicht oder ungenügend ausgenutzten Erzeugnisse eintritt. Nichts ist heutzutage wertlos. Um die Sammlung energischer durchzuführen, ist für den Stadtkreis Zeitz ein Ortsausschuß errichtet, welcher aus den Herren Schulleitern, den Damen des Roten Kreuzes und dem Schriftführer des Mobilmachungsausschusses besteht. Für den Stadtkreis sind folgende Sammelstellen geöffnet und werden in diesen folgende Gegenstände angenommen: a) im alten Landratsamt in der Bülowstraße Dienstags und Freitags nachmittags von 3 bis 6 Uhr Kastanien, Eicheln, Obstkerne aller Art, Akazienkamen und Blechdosen; b) im Grundbuch Lindenstraße 16 bei Herrn Aufseher John Fall- und Wildobst, Küchenabfälle und Knochen; c) im Rathaus Zimmer Nr. 16 Montags, Mittwochs und Freitags von 10 bis 1 Uhr Metalle aller Art mit Ausnahme von Blechdosen, Gummi, Korke, Wolle, Papier, Haare und Kaffeesatz; d) im städtischen Ankaufsstelle in der Messerschmidtstraße für Lederabfälle, alte Schuhwaren und Bekleidungsstücke aller Art; e) im Elektrizitätswerk in der Bülowstraße für Brennesseln. Ich spreche die dringende Bitte aus und darf wohl erwarten, daß sich unsere Bürgerschaft und alle Beteiligten mit regem Fleiß und Hingebung in den Dienst dieser so wichtigen vaterländischen Aufgaben stellen. —

Gewinnauszug der 10. Preußisch-Süddeutschen (236. Königlich Preußischen) Klassenlotterie

2. Klasse 1. Ziehungstag 14. August 1917

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen 1 und 43

(Ohne Gewähr A. St.-M. f. S.) (Nachdruck verboten)

In der Vormittags-Ziehung wurden Gewinne über 96 Mk. gezogen: 2 Gewinne zu 40 000 Mk. 56790

6 Gewinne zu 1000 Mk. 30191 74954 210824

6 Gewinne zu 500 Mk. 30882 33816 198876

10 Gewinne zu 400 Mk. 3697 49682 103914 107448 195054

24 Gewinne zu 300 Mk. 10496 27339 30865 66243 966674 147592 151023 179292 181061 188388 197227 198485

76 Gewinne zu 200 Mk. 7033 7377 21784 25260 27148 28324 35709 37902 39962 51004 72245 88286 93628 96466 100949 102102 104388 110078 120173 121249 126786 148145 148582 151515 157294 159410 165743 169380 170319 172921 181994 182427 185083 187593 191112 200463 203747 207142 210153

In der Nachmittags-Ziehung wurden Gewinne über 96 Mk. gezogen: 2 Gewinne zu 10 000 Mk. 186757

2 Gewinne zu 5000 Mk. 93431

2 Gewinne zu 3000 Mk. 142528

4 Gewinne zu 500 Mk. 178108 189775

14 Gewinne zu 400 Mk. 32896 46033 83492 109334 144862 148238 150773

34 Gewinne zu 300 Mk. 15779 22811 24046 32443 50944 71300 86927 87857 97757 104899 116068 147249 169908 176511 201867 207605 209806

588 Gewinne zu 200 Mk. 401 2822 4753 18010 20404 2090 27014 38247 52359 55358 58362 59077 61767 61908 69203 69764 71984 74357 75792 83155 87773 103198 107849 113842 121720 129999 135934 139665 144151 147991 158803 167594 173707 179797 182760 184266 184657 189299 195631 201815 210219 212554 213878 214360

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17062977519170815-13/fragment/page=0006